

blauseidenes Unterfutter trage, er hab' die Bauern in der Wirtschaft extra dran riechen lassen –

»Dem Protz werd' ich das Hochmutskalb austreiben – wie ich auch den Vetter, den Grafen von Pumpeltrüdingen, apart vom Suff curiert hab' –!« rief Eisenbart.

»Freilich, der Herr ästimiert ausnehmend die Tafelfreud' –« zuckte der Wirt – »aber er ist hoch, hoch human, ich kann das als ehemaliger Ober-Hofkoch beurteilen, meine Freunde – denn die ganze Dienerschaft darf die Tafelreste 'runterschlucken, wo findet man solche Leutseligkeit –?«

»Zum Teufel, find' es ausnehmend natürlich –«

»Dann schaut nur mal rund, wo Ihr wie hier im Schloß lauter dicke Leute seht, kein magerer Diener ist drunter – oh ja, der Herr ist ein Menschenfreund, wie Ihr selten einen findet! Die Comtesse Trudelchen, was des regierenden Herren unvereh'lichte liebe Frau Schwester war, mußte in späteren Jahren vor Wohlleibigkeit sogar im Rollstuhl gefahren werden, Gott segne ihr Andenken – – ihr Lieblingsgericht waren Kalbsköpfe in Gelee, alle Kalbsköpfe der Grafschaft wurden ihr treu ins Schloß geliefert und vergeleet – – ja, wir haben genug zu essen in der Grafschaft, um die hohe Herrschaft tausend Jahr satt zu kriegen, daran fehlt's uns nicht –! Nur wenn's nämlich der Herrschaft gut geht, geht's auch den Untertanen gut – – hier herrscht noch Pietät und Gottesglauben!«

»Beruhigt Euch, verehrter Hofkoch –« lenkte Eisenbart ein – »aber scheinete jetzo doch groß Gefahr in Verzug – – ich kam nur, Euch den Landesherrn noch möglich lang in Huld und Etat zu erhalten –«

»Tut ihm ja nichts an, Herr, sonst rücken die Bauern mit Mistgabeln Euch zu Leib –«

»Seid unbesorgt – –«

»Ach, ist ein rührend Unbegreifliches um solch' Untertanenge-
müt –« sagte Eisenbart draußen zu Baccalaureus – »da ist der Biedere stolz auf den dicken Bauch seines Landesherrn! Glaub', wenn die Landesherrn Frankenlands oder Thüringens zur Gottesgnaden-Konkurrenz zusammen träten, wer den mächtigsten Batzen präsentier' oder wer am längsten durchschlafen könnt' – wases auch sei, der Preisgekrönte wüchs gewißlich zum Nationalheld seines Erbländchens und ginge als August das Kamisol, Anton der Gähner in die Geschichte ein – man kennt eben kein ander

öffentliches Interesse, keinen Anteil an Schule, Gerichtsbarkeit, Verwaltung des Ländchens, an irgend gemeinsamer Aufgab' in Wirtschaft oder Kultur und die Zeitungen bringen nur zensurierte Albertäten – da bleibt nichts als Allerhöchster Personenklatsch – denn das Völkchen will was anbeten, es will fabeln über etwas Besonderliches, und wenn's nur 'n groß wallender Bart in Sigmaringen ist – kommt gar noch *ein* witzig Wort hinzu – im ganzen Leben *ein* einzig Witzchen! – genügt's vollkommen, zur dynastischen Legende auszuwachsen, so daß viele Stammbäume sich dreist bis auf Samson, Siegfried zurückführen und in Mecklenburg gar Adlige gibt, deren Ahnherr Agamemnon oder Achilles ist, der auf märchenhafter Fahrt von Troja her bei Müritz landete und wupp! trat er die naive Ahnfrau wie der Schwan die Leda – – hihihi! einzigsoist's erklärlich, daß Gott selber *in persona* bemüht wird, dem Erlauchten Privatoffenbarungen ins Ohr zu murmeln und ihm die Regentschaft mit biederm Handschlag anzuvertrauen!« »Und der selbst, einsam in Abkapselung seiner Würd', ohn' Menschenkenntnis, am ehesten wieder auf Gottes Leimrute hüpfet –« spitzte sich der Baccalaureus aufs Kommende.

Unter solchen Gesprächen waren sie bei der Dependence angelangt. Eisenbart warf schnell von außen einen Blick zur ›Vor-Diagnose‹ in den Marstall, flüsterte, notierte, man schritt zur Schloßrampe empor.

Neben einem wappenüberprunkten Eingang stand: ›Nur für Geheimräthe‹. Eisenbart spazierte mit Baccalaureus gleich hinein, da er aber die Nacht durchzechte hatte, sah er samt Assistent etwas derangiert aus, und ein grüner Hausjäger stieß beide mit der Hellebarde: »Hie dörfen blos de Hoffähige 'rinne!« eine schmale Wendeltreppe wieder hinten hinab in die Kanzlei. Nachdem dort Pässe und Atteste umständlich als echt befunden und mit dem Hoheitszeichen abgestempelt, brachte der Pikenkerl sie zum Dienst-tuenden violetten Hoflakai *à jour*, der sie zur Rentei wieder vorn herum führte, wo der Rentmeister prüfte, ob sie auch in standesmäßiger Kleidung seien? Da ihm Zweifel stiegen, beorderte er die Herren erst zu einer Instruktionsstunde, ihre Ehrfurcht zu heben (wie's vor Audienzen an den kleinern Fürstenhöfendienlich), und ließ sie vom Kastellan durch einige Privat-Gemächer führen: »In diesem Renaissance-Salon ist die Höchstselige Frau Mutter persönlich verschieden! Ihr Lieblingstier war der Papagei; Sie hielt

Sich zu dessen Unterhaltung und Belehrung einen humanistisch gebildeten Magister – darum sitzt Sie dort auf dem Feudal-Porträt mit Ihrem Lieblings-Papagei, Signor Nicolo aus Venedig!« Man schlurfte devot weiter: »Die Herrn befinden sich in der Requisitenkammer, auch Schatzgewölbe genannt – dies ist Unsre Hauskrone auf Sammet, ein Fürstenhut – –«

»Gegen Kurhut nur 'ne andre Fassung –« taxierte Eisenbart – »uff'm Kur-Bischöflichen Nachtskommödchen zu Mainz stand och so ener, den Emminenz nachts absetzt –«

»Zum Hermelinschwänzchen in der Mitte führen Wir den Kronreif –« leierte der Kastellan weiter – »bitte besonders auf die Blätterchen zu achten; deshalb ist mit dieser Krone das Praedikat Erlaucht verbunden –«

»Ist Erlaucht und Durchlaucht denn nicht gleich –?« erkundigte sich der Baccalaureus schüchtern.

»Durchlaucht ist bloß Durchleuchtet – wie 'ne olle Lampe; Erlaucht aber ist innerlich erleuchtet, der Docht –!« belehrte ihn streng Eisenbart.

»So ähnlich –« corrigierte der Kastellan, dem der Vergleich doch etwas zu hinken schien, und fuhr fort: »Das Tragen einer Krone ist Abzeichen und Schmuck Fürstlicher Personen; schon von Salomon wird erzählt, daß er eine Krone getragen habe –«

»Er war vielleicht was klein –« bemerkte Eisenbart sachgemäß.

»Erst die Byzantinischen Kaiser bedienten sich der oben geschlossenen Krone –«

»Wohl wegen der Hitz in Konstantinopel –?« fragte der Baccalaureus schon kühner.

Der Kastellan erstickte jede weitere Frage in lauten Schwall: »Diese Marquiskrone ist nur eine Abart aus Unserer Seitenlinie! Die Rangkronen des niedern Adels zeigen leider völlige Willkür, aber nach heraldischem Gesetz gebühren dem Grafen neun, den Freiherrn sieben, den unbetitelten Edlen nur fünf Perlen! Strengste Festsetzung der bestimmten Perlenzahl für jede Adelsklasse steht jetzo bevor –«

»Gott sei Dank –« unterbrach Eisenbart – »ich schmeiß alle Potentaten leider durcheinander – – schad, daß die Perlen nit auf der Nas' festsitzen wie die Austern uff der Bank!«

»Pst! Um Gottes willen –« griff der Kastellan ihm an den Mund – »ästimiert meine Stellung! Ich tu ja auch man so – – aber der

Hofmeister, der Filou, lauscht immer durchs Hörrohr in den Wänden, damit er alles im Schloß weiß – jeder heuchelt bloß vorm andern Untertanen-Respekt!« Und fuhr noch lauter im Huldigungston fort: »Unser gnädigster Souverän ist kein bloßer Titularreichsgraf, die nicht mal reichsunmittelbar sind. Er besitzt seit unvordenklichen Zeiten die reichsständige Grafenwürde und rangiert in der Reihe der Erlauchten Geschlechter von Castell – mit denen Er durch Erlauchte Neffen verwandt! – mit Ortenburg, Erbach, Giech, Leiningen – mit letzteren durch Erlauchten Onkel verwandt! – mit Quardt-Wykradt, Solms, Stolberg – mit beiden letztern durch Erlauchte Kusinen verwandt! – also gehören Wir zum sogenannten Hohen-Adel mit siebenundvierzig Fideikommissen, dreizehn Baronien, unmittelbar lehensrechtlich unter dem Kaiser in Wien, haben Kuriatstimme, auch Virilstimme im Fürstenrat – –«

»Geht er denn hin –?« flüsterte Eisenbart.

»Quatsch –« flüsterte der Kastellan – »blamierte nur die ganze Innung!« und fuhr lauter fort: »Kaiserlicher Exekutivbeamter mit Urteil wie Vollstreckung richterlicher Gewalt in gleicher Person, Vorsteher der Vikarien, der auch die Lehrer bewilligt, Sicherheits- und Verkehrsordnung, Immunitätsherr – –« so wandelte man schallend deklamierend zum Haushofmeister empor: »Der entscheidet, wann und ob Ihr zur Tafel befohlen werdet – –«

Eisenbart wusch sich schnell noch unterm Schloßbrunnen, tat Spicanardiwasser in die Perücke, warf die Schneuz ab und klopfte an.

Der Haushofmeister bedeutete: »Die Hofsprach' ist natürlich Französisch, äh – verstehen Doktor Französisch?«

»Wie der Spatz das Rammeln –« schnarrte Eisenbart.

Der Haushofmeister sehr kalt, sehr gelassen, sehr vornehm: »Wenn nicht mit Akkuratesse, bitte lieber diskret schweigen; so behelfen sich auch die petitionierenden Burgemeister und Amtsleut' –«

»Wenn ich schweigen muß, ist's meist schon zu spät –« bewegte Eisenbart die Ohren selbstbewußt unter der Perücke – »drum laßt den ganzen Abend lieber Trompeten spielen!«

Der Haushofmeister bibberte vor Erregung: »Vielleicht kommt heut abend noch eine kosmopolitische Gesellschaft, nämlich ein

Herr aus Schleitz, einer vom Hohenlohischen und sogar einer von Sondershausen –«

»Wir kennen Dinge, die jeder auf der Welt wortlos kapiert –« beruhigte Eisenbart mit plumper Vertraulichkeit. Der Baccalaurus nickte grinsend.

»Hoheit haben kleinen Zungenfehler und so konnten Hoheit stets an Unterhaltung wenig teilnehmen und aßen drum anfangs nur aus Verlegenheit drauf los und dann allerdings mit immer wachsendem Appetit, aus Gewöhnung gleichsam, und so sind Hoheit leider Opfer Ihres Zungenfehlers geworden – nur tief zu bedauern, statt zu verachten!«

»Kranke verachten –?« staunte Eisenbart – »als wenn der Jäger die Beut' vergrämen wollt' – – ich komme aus mitleidüberquellendem Herzen, ich werde mich Seiner annehmen, daß *Er mich nie mehr vergißt* –«

Aber es ertönte schon die Klingel, als könne jemand das Souper nicht erwarten und man eilte schnell zum Speisesaal hinauf – ein Page stieß dreimal seinen Stab, die Flügeltür rauschte offen und das Freßgenie mit Tante und Gattin walzte ein. Eisenbart sah aufersten Wimperschlag: Ideal-Degeneration – – Jagdmeister und Rentmeister *à la suite* folgten stattlichen Leibes.

Die Tafel bog sich unter knusperigen, gespickten, getrüffelten Traktamenten, aber die Diener schienen in Livreen gesteckte Bauernlümmel. Das Französisch an der Tafel war hanebüchen. Serenissimus schlang die Portionen mit *gloire* und *vertu* wie in den Hofkeller hinab. Aber es gab sogar richtige Servietten, für jeden eine, kunstvoll gefaltet als spanisches Krauthaupt oder Türkenhund. Da zeigte Eisenbart, daß er noch viel noblere Usancen kenne (nach feinsten Hofsitte zu Arolsen) und beim Dessert sogar Äpfel nebst Birnen in Herzform, Byzantinische Kreuze und andre Figuren artig zerschnippeln könn', ließ dieselben auf seinem Teller rundgehen und jeder nahm ein Häppchen davon und nippte mit gespitztem Mund. »Das ist seine anatomische Zergliederungskunst *à la salon* –« flüsterte der Baccalaurus; keiner schien zu verstehn. Vergessen wollen wir dagegen nicht, daß als aller-neuestes Dessin sogar zwei Vorlegelöffel gebraucht wurden, so daß niemand mit dem eignen Löffel Sauce oder Bouillon zu schöpfen brauchte, eine präziöse Sitte, die damals der Herzog von Montansier zuerst

eingeführt. Er war also doch bei wirklich vornehmen Herrschaften, der Wirt hatte recht.

Da stieß der Freßvöllige rapid auf –

Nun erhob sich Eisenbart, neigte das Haupt bis auf den Tisch und sprach frisch von der Leber weg Deutsch: »Hoheitsvolle gnädige Frauen! Güte des Himmels machet täglich in diesem Hohen Hause neue Ansammlungen der Glückseligkeiten und ich, Dero untertänigster Diener, Dero Befehl ich parat stehe bis in fernste Ewigkeiten und nur den Saum gnädigster Gewänder zu küssen mich perlustieren würde – ich bringe Dero vortrefflichster Schönheit durchlauchtigste Gesundheit aus . . . (»Erlaucht!« flüsterte es neben ihm) und bete auch für Dero Hohen Gemahl ehrlich zu Gott: *erfülle alle meine Wünsche!*«

Der Haushofmeister erleichte über diesen schweren *fauxpas*, übersetzte dem Grafen und den Damen, die während der Rede streng verbindlich nach dem Zeremoniell taten, als verständen sie keinen Deut, umständlich Wort für Wort ins Französische; da erst lächelten die Damen geschmeichelt und antworteten mit ausge-suchtesten *Divertissements des personnes de la première qualité et de l'amour, qui est ingénieux et qui anime toutes les choses où il se mêle* – wie die Gattin vollendet causerierte, zwar mit seltsam fremdem Akzent hinten im Rachen . . . Eisenbart glaubte zu enträtseln, daß die Unterhaltungen von Leuten der ersten Gesellschaft sehr erfinderisch wären, oder ähnlich so – aber es konnte auch wohl das Gegenteil heißen und wollte drum sehr derb und deutlich ins allgemeine Vorbei-Geschnäbel leerer Galanterie dreinfahren, da schmetterte die Musik (auf geheimen Wink des Haushofmeisters), daß die Balken sich die Ohren zuhielten, und Eisenbart jede weitere Taktlosigkeit genommen war. Und der konstatierte derweilen etwas besorgt an den kleinen tückischen Augen, daß Serenissimus nicht ungefährlich war; nach ritterlicher Bankettsitte erhoben sich dann Seine Erlaucht, erleichterten Sich draußen ins kupferne Becken, um kräftiger wieder dreinhauen zu können.

Und der Haushofmeister machte eine tiefe Reverenz mit dem Kopf bis zum Teller, daß die Sauce seine Perücke bekleckerte, dankte mit *grande remerciement* gehorsamst *pour son existence* und glorifizierte *les services boucoup du cette épaisié monarch* (und meinte dieses »gewichtigen« Monarchen und verhaspelte sich in »verdickten« Monarchen) und brachte mit *enthousiasmé* dessen

»propre« Gesundheit aus (und meinte »reine« Gesundheit) und der Regent dankte gnädig rasselnd mit *merciment et obstination* und meinte *obligation*) und die offiziellen Gesundheitsen wurden mit Pariser Champagner sehr *précieux à votre plaisir* herumgetrunken, aber die Musik begann zwei Stunden lang ununterbrochen zu toben, bis keiner mehr Anstrengung machte, mit dem andern zu sprechen . . . (die Regie klappte großartig und Eisenbart ahnte, daß auch alle petitionierenden Burgemeister und Amtsleute bei dieser Routine: »Französische Sprache *plus* Musik!« niemals bei Hof ihre Anliegen Seiner Erlaucht vorzubringen vermochten!) – – – –

»Jetzt Heldenmut, Madame –« traf Eisenbart die Gräfin allein im Ahnensaal.

»*Mais oui*, wir müssen uns ganz *comprendre*, *Monsieur* –« hauchte die Gattin und zog Eisenbart auf den Balkon.

»Deutsch!« schnarrte Eisenbart.

»Mein *Mariage* – ach, wie heißt es doch? Mein Gemahl – – ja, so sagen die *Domestiken* wohl, also mein Gemahl kann nicht mehr seiner Eßlust widerstehn – doch tief *entre nous* –«

»Deutsch!« schnarrte Eisenbart: »Jetzt versteh' ich keinen Hokuspokus mehr!«

Kleinlaut seufzte es: »Ach, glaubt Ihr denn wirklich, ihn heilen zu können –?«

»Wen ich behandel', der ist bald nit wieder zu erkennen!«

Die Gräfin fixierte ihn gruselnd und Eisenbart schüchterte sie noch mehr ein: »Ob in den Sarg oder die Wurst, ist ja am End egal –«

Die Gräfin rang die Hände: »Nein, es ist doch nicht so ganz egal –«

»Hier wär' Zimmerlichkeit unbarmherzig und man muß wurschtig sein ohn' Bedenken!«

»Eure Sicherheit flößte mir wohl Vertrauen ein –« schlug die Gräfin die Augen auf.

»Also 'ran –!«

»Aber wie 'ran –? Ach, hochverehrter Doktor Eisenbart, ich bin unterrichtet über meinen Pumpeltrüdinger Vetter – hättet Ihr doch noch einen ähnlichen Einfall! Der Himmel erleuchte Euch – ich hab' bereits den Schloßkaplan in einer dringlichen privaten Angelegenheit zu Gott eine stille Messe lesen lassen –«

Eisenbart wölbte die Unterlippe wie ein Löffelchen vor: »Bei Gott und mir ist freilich manches möglich; ich hab' aber zweierlei Arten

von Curen: Nobel-Curen mit Taxe »a« und Plebejer-Curen mit Taxe »b« – – wählet!«

»Wir können uns Taxe a leisten!«

»Bitte Vorschuß!«

»Gern, herzlich gern, sogleich –«

»Extra-Cur – Extra-Honorar – – strich Eisenbart den Beutel ein – »dann curier ich ihn auf aristokratische Manier, die in der Familie bleibt und nit bekannt wird!« spreizte sich der Wunderdoktor.

»O, darum möcht' ich noch besonders bitten, Ihr seid ein Meister der Psychologia!«

»Ich weiß, was ich vornehmen Häusern schuldig bin – stamme selbst aus aristokratischen Verhältnissen –«

Die Reichs-Gräfin gab ihm darauf vertraulich die Hand.

»Ich könnt' den Patron schon für den Rest seines Lebens in den Fußsack kriegen –« flüsterte Eisenbart – »daß er nur noch am Fenster sitzt und Kamillen trinkt – hab' schon manchen, der zu lästig fiel, zum idealen Hypochonder gemacht –«

»Das möcht' ich ihm denn doch nicht antun –« staunte die Gattin.

Man flüsterte, man schmuste, man zwinkerte, man erstickte fast, man ließ alle Etikette fahren, die Gräfin bog das Dékolleté zum Platzen übers Balkongitter, um nicht laut zu quieken und umarmte Eisenbart: »Es gelingt, *das* gelingt, *so* muß man ihn in die Gänsehaut packen!« Und schielte listiger: »Er scheint nach solcher Cur wirklich ja den anderen Notablen ebenbürtig –« daß Eisenbart plötzlich begriff: sie war tief welterfahrenen Sinns und vernahm verwundert, sie sei eine geborene Myfrouw Schürmann aus Utrecht, aus jener reichen holländischen Familie, drin sogar gelehrte Frauenzimmer waren, und offen beklagte sie ihr Los an der Seite des Fressers, sie sei nur aus Geldinteressen verheiratet worden – so vertraute auch er ihr tief und ganz: immer fände er merkwürdiger Weise im weiten Land bei viel minderwertigen Fürsten viel gewitzt überlegene Frauen, meist roh behandelt, selbst an Hoftafeln geohrfeigt – – und sie entgegnete: »Gewiß, wohl nur mit List gegen schrankenlosen Despotenwahn sich schützend, ständig von Mätressen bedroht im Besitz ihrer Ehre, flüchteten die Frauen mit gutem Instinkt ins Zeremoniell steifer Galanterie, gezielter Konversation gegen Verwilderung und Plumphet nach dem Dreißigjährigen Krieg, wie oftmals auch die schwerfällige Frisur und den

weitabstehenden Reifrock segnend (die vielleicht extra von klugen Frauen erfunden wären) – wie schon das gepuderte Gesicht, leicht verräterisch beim flüchtigen Kuß, hülft' vor der Zugriffigkeit zügelloser Kavaliere – auch Fontenelle bestätige, man sei aus der Roheit nur in Affektiertheit geflüchtet, präziös zum Schutz – so erkennt' Eisenbart voll Überraschung, daß die großen Damen des Barock wie er selber ewig auf List und Klugheit bedacht sein mußten und begriff nun erst klar aus solch' seltsamer Bundesgenossenschaft eins der Geheimnisse seiner rätselhaften Erfolge . . . dies alles erlebte er in der Tat heut zum erstenmal im Gespräch mit der klugen Myfrouw Schürmann und er erhob sich aus dem Konnex solch' beglückender Zusammenhänge voll gespannter Energie zur Tat: »Beißt Euch heftig auf die Zung', daß der Schmerz mahne zur Selbstbeherrschung – und nun los!«

Eisenbart verschwand kurze Zeit, kam mit seinem Assistenten zurück und dann schritt man gemeinsam ins Cabinet. Der Schlemmer erwartete sie bereits ungeduldig.

»Woll – woll – wollt Ihr Hanswurst mich zum ewigen Fasten vermaledeien –?« brüllte er gleich Eisenbart frech auf Deutsch an . . . im Schlafcabinet war alle Etikette überflüssig!

Eisenbart lächelte erstaunt: »Jeder Mensch will doch in den Himmel und muß also schon *hier* das Beste vertragen lernen! Zum Schmachtlappen kann Erlaucht jeder dumme Teufel verurteilen!«

Der Fresser zuckte mit feuchten Augen verklärt und reichte die patschige Hand: »Großartig – I-Ihr endlich seid vielleicht nach meinem Herzen!«

»Und Magen –!« dienerte Eisenbart höflich.

»Nehmt ihn friedlich in Kur –!« tat flehend die Gattin – »er bölk und stöhnt vor Sodbrennen!«

»Topp – unterwerfen sich Hoheit striktissime meiner Anordnung, so schaff' ich's in vierzehn Tagen, daß Hoheit herrlich weiter schmausen, dann ist kein Maß gesetzt mehr –«

»Sollt' das w-wirklich wahr sein –?« ächzte der Fettkloß.

Eisenbart senkte ernster die Stirn und stemmte den goldgeknauf-ten Stock unters Kinn: »Gelingt es nit, dann allerdings sind Hoheit in vier Wochen ein maroder Mann; Eure Lebensuhr steht auf halb zwölf!«

Der Fresser erblaßte und die Gattin steckte Eisenbart von hinten zwei Dukaten Ermunterungsdouceur in den Frack und flüsterte:

»Vorán, vorán – nicht bange sein –«

Und Eisenbart riß die seidene Bettdecke fort, klopfte den ungeheuren Wanst und der Baccalaureus goß Spiritus drüber.

»Au – was tut Ihr da –?«

»Desinfection – –« und Eisenbart zog einen drei Fuß langen Drillbohrer hervor.

»*Mon Dieu* – was treibt Ihr jetzt –?« erbleichte die blaurote Backe.

»Oh – nichts Besonderes!« Und Eisenbart rollte vor den aufgerissenen Augen des Patienten den Bohrer zum Reinemachen gründlich übers Knie.

»Haltet jetzt bitte Erlaucht die Hände fest –« wandte sich Eisenbart an die Gattin und bückte sich näher: »daß der Bohrer nit im Nabel abbricht –«

Der Entsetzte zog die Knie schützend vor den Bauch: »Wie – wie –?«

»Kleinigkeit, nur zweites Arschloch bohren –!« erwiderte Eisenbart seelenruhig und setzte bereits den Bohrer mit dem Handgriff auf den Bauch: »Ein Minütchen Ruh – Ihr hört bald nichts mehr!«

Völlig unvorbereitet und überrascht vom Schreck schlotterte der Freßsack:

»Ich halt's nicht aus – ich halt's nicht aus!«

»So legt Euch bäuchlings meinetwegen, ich boh'r wie beim Herrn von Hennegau dann zwei diskrete Öffnungen in die Schinken – aber jetzt hoppla, rein!«

Und der Baccalaureus stellte zum Blutabfangen eine große Schüssel daneben und flüsterte: »Soll ich erst nicht den Bohrer schmieren –?«

»Das ist ja Chirurgie –!« rief der Graf.

»Ja, das ist Chirurgie, Männeken!« rief Eisenbart.

Da brüllte es schrill auf: »Mammaaaa! Mamma!«

»Feige Memme – jede Frau in Kindsbettnot muß ganz andere Sottisen durchmachen!« schalt die Gattin und packte seine Arme.

»Glaub' ich – glaub' ich – –« zog der Wimmernde die Knie schützend bis zum Nabel empor.

»Denk' an den heiligen Sebastian,« besänftigte die Gattin.

»Glaub ich – gl-glaub ich – –«

»Und die Ketzer!« rief Eisenbart.

»Glaub' ich – gl-glaub' ich!«

»Marsch – umkehren, los!« Wurde die Gattin jetzt energisch:
»Bist doch nicht blöd!«

»Und ich kann Euren Hintern doch nit an den Nagel hängen!«
höhnte Eisenbart.

In fürchterlichem Satz sprang der Mann aus dem Bett: »Nächstes
Mal – bitte, bitte nächstes Mal!« Er war vollkommen konsterniert
und außer Fassung geraten.

»Bis dahin seid Ihr längst geplatzt!«

»Halt, kann ich nicht täglich dem Patient einige Schüsseln
abziehen –?« bat nun die Gräfin für ihn: »daß er weniger ißt –?«

»Als Rekonvaleszent hat er leider nit Energie dazu –« wehrte
Eisenbart.

»Ich schwöre es!« stammelte der Schweißbedeckte mit dankba-
rem Blick auf die Gattin.

»Gebt's schriftlich –!« beharrte Eisenbart.

»Er kann ja leider nicht schreiben –!« stöhnte die Gattin.

»Drei Kreuzchen genügen auch –!« schob Eisenbart das Doku-
ment hin.

Taddernd unterschrieb er.

»Gut – wenn Du nicht folgst – ruf' ich gleich Eisenbarten wieder
–!« drohte die Gattin mit dem Finger – »merk dir's: entweder du
stirbst oder du wirst gebohrt!«

»Ja, zum zweitenmal wird nimmer gefackelt!« schnob Eisenbart
und rasselte furchtbar mit dem Holzbohrer: »Dann bring' ich vier
Gehilfen zur Operation mit –! Sela!«

Und der unheimliche Gast schritt hinaus . . .

»Aber Mund halten, Mund halten –« prustete Eisenbart draußen
zum Baccalaureus – »wenn *diese* Cur noch herauskommt, ist's
sogar mit dem Hofrath ex!«

»Halt gewiß ewig Mund –« schmunzelte der Baccalaureus.

»Dann sollst du bald Dinge erleben, davon die fernsten
Geschlechter nur im engsten Familienkreis murmeln werden!« . . .

Eisenbart spendierte bis in die Mitternacht und hatte wieder ein
stark Räuschlein: »Kinder, Kinder, ich werd' noch die Vogel-
scheuch Aeskulaps –!« Und wiegte sich maßlos lachend in
krachenden Frack-Hüften wie ein schlanker Windhund.

»Fürchtet Ihr denn niemals, es geht schief –?« warnte der
Baccalaureus.

»Entweder bleib' stupend wie ein Medicus und trödel' weiter

ohn' Erfolg oder pfeif' auf die öde Wissenschaft und kurier' direkt aus der Intelligenz – zwilli-willi-bum!« schlug Eisenbart die Knöchel auf den Tisch.

»Glaubt Ihr denn noch immer nicht, man sollt' diese Kuren in einem großen Scherzo-Allegro – in einem komischen Heldenepos – in einem burlesken Marktgesang verewigen, das gäb' doch einen Riesen-Cantus –?« lauerte Koromandel.

»Auf der Tribün' wohl – in lustiger Scene wohl, die im Wind verflattert – aber nit gedruckt – geht nimmer – –!«

»Ich dagegen glaub', die Leut sagten bald: ›Wer so von sich schalken kann, der muß doch seiner Kunst gar gewiß sein –!‹ Auch bei Verleumdung und böser Nachred wüßte niemand, was nur im Lied gestanden oder was Wahrheit sei –?« stocherte Koromandel weiter: »So verwischten wir selber fabelhaft alle Grenzen rund um uns her –!«

»Wir gerieten all' nur auf den Index –!« rief der Baccalaureus: »Das schöne Leben wär vorbei!«

»Kein Sterbenswörtlein –« entschied Eisenbart – »keine Strophe heraus; wer schwatzt, den stech' ich nieder!«

KAPITEL XXIII

Wie Eisenbart der Allmächtigen Staatsmätresse gar lieblich leibliche Erleichterung verschafft, dadurch das Niveau der Abendunterhaltung interessant und vergnüglich macht und alle Abstrusität doch zum großen Gleichnis der Zeit wird

Und Eisenbart las am Morgen einen Anschlag im Glaskasten der Grenze:

»Von Gottes Gnaden Fürst Heinrich IX. . . . von Reuß zu Liebenstein und Hirschendorf befehligen hiermit Folgendes ins Ordrebuch und in die Spezial-Ordrebücher zu bringen: Damit Seine Hochfürstliche Durchlaucht auf Ihren täglichen Spazierfahrten nicht durch Scheuen der fürstlichen Pferde in Gefährdung der Person gerate, so wird die fürstliche Gendarmerie hinfüro sorgen, daß nur im Abstand von jemahlen einer Meile Wagen die Straße passieren dürfen. Sobald der Spitzenreiter erscheint, haben die

Wagens am Straßenrand zu halten bei Geldstraf von einem Thaler. Ferner schärfet Höchstderselbe allen Unterthanen erneut ein, daß gleiche Straf trifft, der einen, der in Seinen Diensten steht, nicht bei vollem Titel oder Charge nennt. Gegeben zu Schloß Hirschendorf den 12. Oktober 17 . . .«

»Auch nettes Potentätchen; fahr' ich ums Fürstentümchen 'rum –?« Noch befand sich Eisenbart im ausländischen Gebiet – denn wie sollt' er seine sieben Wagen auf je eine Meile plazieren? Dann war die Spitze aus dem Reußschen bereits wieder hinaus, ehe der letzte Wagen eingeschließt! Und freute sich aufs Recontre mit neuen landesväterlichen Allüren und Rankünen – »Hühott! Voran!« – mit frechem Peitschenknall brach die geschlossene Kolonne wie ein Sturmblock ins Liebenstein-Hirschdorfsche ein.

Schnapp! sprengte ein Hochfürstlicher Gendarm hinterm Busch hervor.

»Was bist für'n Flibustier –?« gluckerte Eisenbart und hielt mit beiden Händen seine Brille hoch und schräg über sich, gekniffnen Aug's durchzuschauen, als prüfe er nur eine Flieg' in der Luft.

Ergo hatte er sich schon zweier schwerer Delikte schuldig gemacht *ad 1)* die landesherrliche Verkehrsordre grob mißachtet, *ad 2)* jemand, so in Hochfürstlichen Diensten, weder bei schuldigem Titel noch Charge benannt! Und zu allem Unglück trabte soeben heftig gestikulierend ein bunt berockter Spitzenreiter, eine große Schelle schwingend: »Achtung! Achtung!« und in einer Staubwolke hinter ihm kutscherte nicht der Regent Hochselber – doch die alte Staatsmätresse!

Eisenbart stieg in wallender Perücke aus und machte sich auf offener Landstraße zur Cour bereit.

Kaum aber vernahm die Hohe Dame, wem Sie begegnet, da winkte Hochselbige Eisenbart gnädigst an den Verschlag und baten ihn schon heut abend auf Schloß Hirschendorf dringlichst zur Consultation.

Hier vernahm nun Eisenbart durch den Syndikus des Kronrats ein erbaulich Staatsgeheimnis: die Durchlauchtigste litten nämlich an unverschämter Flatulenz, konnt' ihre Winde mit keinem Zepter bändigen; Hochselbige mochten noch so häufig wie einen Knödel sich kneten lassen, selbst während der Thronred' des Regenten sprang ihr das Schloß am Hintertürchen offen, der Druck dawider war zu groß, uralte Familienübel derer von Trittwitz: Hartleibigkeit

plus Flatulenz – – wie Lieselotte von der Pfalz ähnlich vom Herzog von Orleans in ihren Hofbriefen berichtet hätt' – und so viel parfümierte Taschentüchlein eiligst aus Paris herbeiwimpelten – keiner Hofgesellschaft bliebe Ihrer Durchlaucht leidiger Übelstand verborgen! So wär' man darauf verfallen, jeden Abend ausgiebigst zu tanzen, um wenigstens öfters von Ihrer Durchlaucht sich mit Grazie entfernen und an den Fenstern verweilen zu können, ohne Durchlaucht es merken zu lassen, denn Durchlaucht betrachteten Respektierung dieser Indisposition auch als strengste Untertanenpflicht . . . und dulde nicht mal Fächer!

Eisenbart lachte: »Solltet Ihr nit nur ein schändlicher Zyniker sein –?«

»Gott bewahr' – etwa seit siebzehn Jahren seid Ihr als erster Fremder hier wie'n wahrer Schwanritter in unsere Privat-Einbalsamierung eingedrungen – denn Sie fürchtet Ihres Leidens halber wie den Teufel jeden fremden Ausplauderer – –«

»Was sagt denn der Fürst dazu?« rief Eisenbart noch ungläubiger.

»Stocktaub, vernähm' keinen Mühlstein, der durchs Fenster flög' – ist gänzlich seiner Mätresse verfallen, dawider hat noch kein skandalierender Familienrat, keine noch so respektvolle Remonstration im Kronrat etwas ausgerichtet!«

»*Scilicet* – wenn Ihr das Apanagen-Biest Ihm abspenstig machen könntet –« unterbrach der anscheinend sehr erbitterte Hof-Bibliothekar – »würdet Ihr des Danks aller Untertanen gewiß sein!«

Eisenbart notierte sich's und frug weiter: »Übt Sie denn dynastische Funktionen aus –?«

»Sie heißt von Haus aus Finchen –« begann der Kronsyndikus etwas genierter und bekannte: – »Es ist ein Elend – sogar unebenbürtig, Tochter des Gemeindegewaltigen Schmitz – Er hat Sie damals zur Baronin von Trittwitz erhoben – wie gesagt – Sie hält ihn nun ganz in den Krallen, da ist nichts zu machen –«

»Vielleicht versteht sie exquisite Liebeskünste –?«

»Früher mal –« höhnte der Bibliothekar – »leider pflegen Hoheit der Fürst keine männlichen Usancen mehr, sonst könnt' man schon durch eine süße Fiffi ihn auf neue Fährte locken ... dies ist ja just das Elend!«

»Es ist unser Glück –« widersprach der Syndikus – »schließlich verschwendet Sie doch nicht den ganzen Etat für Ihre Unterhosen, so daß wir vor andern Höfen noch schwer gesegnet sind –«

»Wie regiert Sie denn –?« eruierte Eisenbart weiter – »ist Sie zu geizig, geh' ich nit dran –!«

Der Kronsyndikus winkte gelassen ab: »Die Staatsmätresse regiert nach dem System: »liegen lassen ist die beste Erledigung –!« darin hat Sie's zur kunstvollsten Routine gebracht – – hier steht einfach alles still, also an sich ist Sie harmlos – heuchelt sogar Gewissensbisse über frühere Laster, denn das macht interessant nach der Mode aller großen Sünderinnen, man muß Maria und zugleich Martha sein, heißt Ihr Devise – –«

Der Bibliothekar unterbrach: »*Scilicet* – der Fürst seinerseits ist Vorbild eines gleich harmlosen Pedanten und wir – die Hofkamarilla (die Herren gähnten und grinsten) können nichts wie mit dem Kopf nicken – deshalb haßt uns allein das Volk, auf uns fällt aller Schlendrian zurück – Er thront orientalisch über Wolken, Autokratie am Schürzenbändel, Augustus Caesar mit Maulkorb – früher gab's wenigstens noch Kostümbälle, wenn Nachbars-Thronkandidaten zur Brautschau kamen – aber diese bigotte, kleinliche, eifersüchtige Staatsmätresse hat Ihn, uns, das ganze Ländchen in Mumienstille eingesponnen – Ihr seid hier in einem lebenden Panoptikum –!«

»Was denkt Ihr in Wahrheit vom Flickschusterreich all' der Potentaten? Ich seh nur kranke, degenerierte – –«

Der Syndikus: »Gibt auch gescheite Fürstenherrn, wenngleich die mehrsten durch Inzucht, ewiges Nichtstun *minores* sind – wie sollten sie's beim besten Willen treiben? Keiner kann nit mal einen Fluß regulieren, wie Ihr wißt, da er immer nur ein Stückchen des Wasserlaufs besitzt – kann keine durchgehende Straße bauen, jede endet bald an der Landesgrenz' und der Nachbar hat andre Interessen! Den Handel führen die großen Städte, die kleinern begnügen sich mit Eigenwirtschaft, züchten ihre Kälber, kleiden die Inwohner mit selbstgesponnem Tuch, hat niemand Geld zur Handelsfahrt und kennt da draußen die großen geschlossenen Völker mit Kolonien in fremden Erdteilen nit; zu viel Notstand mit Wiederaufbau vieler Zerstörung, fehlt überall Erfahrung und Mut, rundum nur Untertan, Kleinbürger und der Potentat ergibt sich hemmungslos der Üppigkeit und imitiert die schwelgerisch Großen! Die Macht des Reichs zerbröckelt in Ohnmacht, Unbotmäßigkeit –«

Die Herrn schienen in der Tat sehr erbittert und Eisenbart juckte der Satan wie nie zuvor.

Am Morgen empfing ihn die Staatsmätresse im Großen-Amorbett, der Kammermohr pedicürte Sie zum Lever.

»Hoheit leiden an der gemeinen Bäckerkrankheit –?« begann Eisenbart.

Hoheit krausten über diese Zumutung indigniert die immer noch sehr schöne Stirn.

»*Conditoritis tonans* –« verbesserte höflich Eisenbart – »zwar sonderlich die Bäckermeister werden vom Teig heftig gebläht! Kannst' einen, der, jede Nacht auf dem Rücken im Bett liegend, beide Knie hochzog, die Arme herum geschlagen, daß die Waden waagrecht in die Luft standen und quetschte und schunkelte aus dem Bauch die Pfiffe hinaus – sehr probat, Hoheit!«

»Diese Stellung wär' Meiner Stellung unwürdig –« räusperten Hoheit und fixierten ihn auffällig durch die Lorgnette, der seinerseits die Lorgnette hub und Hoheit betrachtete.

»Anderswie Erleichterung schaffen –« hub Eisenbart ernster an – »ich getraut' mir's alleweil schon zu – wie man auch Ofenrauch ableitet oder im Kamin den giftigen Herddunst abzieht – so lüfte ich Hoheit schon patent aus – eh der Wind das Zwerchfell zerreißt wie'n morsch Segel –«

»Ja, leider, versetzte Wind' –« seufzten Hoheit – »scheußlich Erbleiden, Ich bin eine geborne von Trittwitz – oft Schmerzspannung gar bis in die Backen und Fingerspitzen – der Wind ziehe durch die hohlen Nerven, hat einmal der Hofarzt vom Meiningschen Hof konstatiert, der sonderlich darin berühmt ist – –«

»Glaub', glaub', unerträgliche Distorsion – Hoheit können geneigtest meiner qualifiziertesten Filtrierung gewiß sein – ich find' Erleichterung auch ohn' Operation –«

»Würr' Eurer Kunst gnädigst kontentiert sein –«

»Vor die unverdiente Gnade Eurer Hoheit, in Reflexion meiner ungeschickten Frage, sage ich gehorsamsten Dank –!«

Und so erstickten sie beide die gräßliche Situation in einen Komplimentenausbruch gegenseitig übertrumpfender Höflichkeit, denn der Fürst erschien zur Morgenvisite. Eisenbart verzog sich und ging auf die Hühnerjagd, das imponierte am meisten an jedem Hof: er kann Hühner schießen! Abends aß man dann ein Lämmchen mit Pflaumenmus, als Nachspeise gab's Buttermilch; (die Gattin speiste im Nebenzimmer) darauf hielt der Hofprediger eine langwährende Andacht – wobei allabendlich der taube Fürst

einzunicken geruhte – (auch der Junker, der Stallmeister, der Kammerherr, Syndikus und Bibliothekar mit ihren Damen saßen auf Taburets im Kreis) und las am Kachelkamin der versammelten Hofgesellschaft den Onogambo vor, einen bombastischen Moderoman voll unwahrscheinlichster phantastischer Abenteuer in Asien und Afrika.

„Wir nennen Unseren literarischen Hofclub den ›Palmenorden‹ –“ erklärte die Staatsmätresse am End’ der Vorlesung mit sichtlichem Stolz: »Wir haben ihn nämlich den italienischen Akademien nachgebildet – deutsche Dichter gibt’s nicht –«

Nach einem gemeinsamen frommen Choral ging man zu Bett. Die Staats-Mätresse betete noch längere Zeit in der Hofkapelle. (Die Gattin saß im Nebenzimmer und weinte.)

Eisenbart blieb mit dem Syndikus und dem Bibliothekar, die aufgeklärte Herrm schienen, im Turmerker noch eine Weile beim Wein sitzen und faßte sie vertraulicher an den Knopf:

»Kinder, nun sagt endlich mal, wieviel Souveräne haben wir denn eigentlich von Gott geschenkt erhalten – ich schätz’ circa zweihundert Stück?«

Der Syndikus wieherte hell’ auf, daß sein spitz Kinn schaukelte: »Liebster *amico* – ich schätz’ rund achtzehnhundert –«

»*Scilicet*, Herr Doktor –« protestierte der Hofbibliothekar – »nach dem Reichregstrum gibt es sogar zwischen fünf- bis sechstausend selbständige Duodezer –« und schaute sich erschrocken um: »Pst, der Oberhof-Tapezierer vergoldet den Nachstuhl im Nebenraum!«

»Warum saß denn heute eine Dame immer etwas niedriger auf einem Taburett als die andere –?« erkundigte sich Eisenbart.

»Nur Rangordnung –!« schmunzelte der Syndikus – »hier ins Liliput übersetzt, was hätten wir sonst für Beschäftigung? Die Staatsmätresse thront am höchsten, langt mit Ihren Zehenspitzen kaum zu Boden, das jüngste Hoffräulein muß die Beine fast unterschlagen wie ein Schneider – leidet allbereits an Wadenkrampf, erbarmt Euch ihrer mal! Die Gattin nimmt nicht mehr Anteil – sie schmolzt seit anderthalb Generationen –«

»Putzig pedantische Welt!« lachte Eisenbart.

»*Scilicet* –« meckerte der Hofbibliothekar – »der Page muß auf dem Parkett hocken, der Junker darf bis an die Fransen des Teppichs, der Stallmeister mit vorderem Stuhlbein darf just drauf,

der Erste Kammerherr darf schon halb auf dem Teppich selber sitzen, aber erst der Syndikus ist digniert, seinen Stuhl ganz auf den Velour zu stellen, in nächster Nähe von Hoheit!«

»*C'est moi* –!« protzte dieser – »ja, lieber Freund Eisenbart, ich verbrannte vor Schreck, als ich so Euere Stuhlbeine 'rangaloppieren sah – – sehr übel Allerhöchsterseits vermerket worden und Ihr müßt viel verscherzt' Vertrauen neu erobern –«

»Es ging sehr mager zu bei Tisch – seid Ihr denn eigentlich bankrott –?« erkundigte sich Eisenbart vorsichtig.

Die Hofherrn lachten laut auf: »Diätfimmel der Staatsmätresse!«

»Summa: Ihr könnt' also zahlen – um nun die Staatsmätresse richtig zu behandeln – das Lebensgestirn kulminiert auf Krankheit –«

Die Hofherrn nickten.

»Die Krise dauert nach Galen zwanzig Tage, auch vom Mondlicht bestimmt –!«

Die Herrn wiegten ernst die Köpfe: »Richtig, bei zunehmendem Mond knallt Sie am stärksten!«

»Zyclischer Vorgang – ich kann also nichts als die an den zwanzig kritischen Tagen mächtig in Aktion tretenden Digerierungs- beziehungsweise Austreibungs-Bestrebungen der Naturkraft klüglich unterstützen – – die Eruption wird deshalb glatter und weniger gemütsaufwallend vorübergehn und der Druck an's Gewissen hört auf!«

»Dürfen wir vielleicht eingeweiht werden in die Methode –?«

»Lieber nit zu früh – – Ihr sollt all' auf Eure Kosten kommen. Ich versprech' gar köstliche Erheiterung Eures einförmigen Hoflebens –!«

Zunächst also verordnete Eisenbart statt wohlriechender Ingredienzien nur zwölf Tropfen Terpentin pro Tag, welches den Geruch von Veilchen gibt und hatte bereits aus weichem Lindenholz ein Instrumentchen von halber Daumenlänge geschnitzt (wie sie heut noch nach Darmoperationen eingesetzt werden), inmitten konkav gebogen, an beiden Enden rundlich verdickt, bohrte ein Loch hindurch, setzte schräg eine Membrane ein und probte im Mund: es gab einen erst schnarrenden, doch bei stärkerm Blasenflötenartigen Ton!

»So –« lächelte er – »nun kriegen Euer Gnaden ein Schnullerchen und sintemalen Serenissima erwachsen sind, hinten einge-

setzt – bitt' schön – hoppla nur *entre nous!* – So – der *musculus sphincter ani* schließt wundervoll herum – – reiben wir gut mit Kapaunfett ein – – *ergo* sammeln sich die Winde fürder nit wie der Dampf im Distillierhelm zu peinvollem Überdruck, daß Melancholia bis oben in den Thorax bläht – – die Gäslein können jetzo gelinde und fein durch ein Törchen entschlüpfen wie die kleinen Küklein durchs offne Hühnerloch! Halten wir strictissime die Kur geheim – «

Nun geschahen seltsame Dinge im Schloß. Der Mond begann sich langsam zu runden. Schon zeigte Serenissima ein aufgeheitert Wesen ohne Purgierung, die Laune hub sich sichtbar, obzwar Sie die folgenden Tage auffällig allein hockte ... Sie memoriere nur die Bibel (hieß es) ... und übte Erleichterung!

So kamen die entscheidenden zwanzig Tage der Peripetie.

Auf einmal ertönte im abendlichen Freundschaftskreise, zwar sehr verschüchtert noch, wie gedämpft hinter einem Vorhang:

»Tätü – «

Eine Hofdame lugte verwundert unter den Tisch.

»Merkwürdig, wie die alten Hölzer knarren – « sagte des Ersten-Kammerherrn Töchterlein.

»Alles wird mit der Zeit porös – « knarrte die Staatsmätresse.

Eisenbart suchte durch drollige Erzählung abzulenken, daß man diskret drüber weg höre, nicht zu frühzeitig Lachen reizend – aber niemand schien ihn zu verstehen. Der Hofprediger sprach gerade von der Einweihung des Tempels: »Die Leviten spielten auf Zimbeln, Harfen und Zithern – «

Serenissima hub sich ganz wenig links seitwärts: »Tütütüüüüü – «

Der servierende Diener schnüffelte in die Luft und trat zurück.

Eisenbart spitzte sich auf den kommenden Jokus wie in Knabenjahren aufs Krähen mit den Kirmesbläschen. Er setzte sich recht bequem in seinen Brokat-Stuhl, der mit beiden Vorderbeinen weit über den Rand des Teppichs rückte, das Kinn gestützt auf den Degenkorb.

Also las der Pfarrer das Kapitel von der Verklärung: »Und es tönte eine Stimme vom Himmel – «

»Tätätätätä –!«

»Pardon – muß doch jemand unterm Tisch stecken – « behauptete die Erste-Hofdame und bog sich tiefer ins Knie, daß ihr

Décolleté den schielenden Prediger verlegen erröten machte.

Man hielt artig die kleinen Sèvretassen vor den gepuderten Brüsten oder gestickten Fracks in halber Körperhöhe, schlürfte am Rand und knabberte Augsburger Zitronatgebäck mit Mandeln. Es war just eine jener zeremoniösen Gesellschaftspausen, wo alles ehrerbietig auf gnädige Anredung Ihrer Durchlaucht wartet.

»Trilillililiiii . . .«

»Von Dieu – so zart kann nur ein Vögelchen zwitschern –« meinte die etwas schwärmerische Oberhofstallmeisterin und schritt die Portieren entlang: »Husch – husch –!«

Vom Gartenparterre, wo die Kaskaden leise rauschten, eilte zu ungewohnter Stunde voll höchster Erregung gerade der Herr Kabinettsstatuarius, der als des Büchsenmeisters Sohn nicht voll hoffähig war und am Cercle der Intimen nur äußerst selten teilnahm und stolperte auf der Glätte des spiegelnden Parketts: »Durchlaucht, welch' Unglück – während die Schildwach' schlief, ist der Gemeindebock in den Park gedrungen und hat die neue Venusfigur attackiert!«

Durchlaucht (die sonst jedes geringste Ereignis sich gleich melden ließen, selbst wenn nur ein Siruppreisender im Städtchen abgestiegen), winkten diesmal höchst malkontent ab und huben sich ein wenig rechts: »Tititittitii –«

»Pardon – Balkontür zum Park blieb offen –« lächelte Eisenbart und winkte immer heftiger Schweigen, aber niemand verstand ihn. Jeder spürte nur, wie eine Wolke Veilchen-Duft merkwürdig von Serenissima herkam.

Und die Bibelstunde nahm ihren geordneten Fortgang. Auf gnädigen Wink der Staatsmätresse durfte der alterierte Statuarius seitwärts am Ebenholztischlein, dessen Platte Luthers Kopf aus Perlmutter und Elfenbein schmückte, unauffällig der geistlichen Übung folgen. Und der Hofprediger hub wieder mit getragener Stimme an –

»Tätätätütütütütütüt –!« tremulierte es schauerhaft nah inmitten des dämmrigen Zimmers.

»Spukt's?« rief der Hofprediger empört über diese neue Störung und sprang auf.

»Nur das alte Kaminloch pfeift!« antwortete der naive Junker aus der Ofeneck' her.

»Vielleicht schließt bloß ein Korken nicht richtig –?« hantierte

der Syndikus eifrigst an einer Weinflasche —. Aber Serenissima huben sich sehr hoch, Ihre Durchlaucht erschallten vom Kissen:

»Tirili! Jötä! Tätütata! Trilleililli! Jötä! Türatätattititi! Töfftöff! Jota! Tititi! Tuuut!«

»Scilicet — « erbaute sich der Hofbibliothekar — »ich möcht' von diesem Getöngar eine ganze Klaviatur vernehmen, so schön dünket es mich!« (Der alte Schmeichler hatte schon den wahren Tenor erlauscht?)

»Ich glaub' beinah, eine geheime Bauchrednerin ist unter uns!« wurde Eisenbart nun deutlich und blinzte impertinent im Kreis und jeder begann zu verstehn. »Sic . . . Sic . . . !« dunkel ward der Zusammenhang selbst dem jüngsten Hoffräulein klar zwischen Erröten und Erbleichen. Die Feudal-Mätresse aber, in ihrer Allmacht, erprobte jetzt die Devotion des Kreises mit lauernden Blicken als höchsten Triumph des Absolutismus.

Und nun verneigte sich Eisenbart tief mit hof-kavalierhafter Ehrerbietung: »Auf daß Durchlauchtigste Serenissima den beneidenswerten Vorzug bester Leibes-Disposition weiter genießen, habe ich vor Dero Winde eine kleine Äolsharfe diskret in loco appliziert —!«

So, auf einmal, erkannten alle, wodurch diese melodösen Zephyre strichen . . . und während die feiste Staatsmätresse voll eisigem Argwohn die krampfhaften Mienen der Tafelrunde schärfer fixierte, ob niemand sich auch nur zu verwundern wagte, dienerte jeder höchlichhöflichst, so oft ein Tönlein sich hören ließ und lispelte artig: »Gratuliere —!«

Ja, jeder versuchte, diese Kulmination der Krisis mit Witz und Esprit durch die Blume der Bildung vergessen zu machen! Die Herren fanden jedesmal bei der flötenden Indigestion überraschend feine Pointen und die Damen zeigten sich überraschend würdig der Situation durch herz-erfrischende Natürlichkeit unter der polierten Kruste falscher Causerie und Galanterie ohne geringste Verwunderung, nicht mal minutiöseste Peinlichkeit! O! und die Staatsmätresse dirigierte dies Konzert *à la nature* voll Huld und Gnade —

Selbst des immerhin als hopsende Sarabande etwas gottlosen Tanzes konnte zur Freud' des so gestrengen Hofpredigers ohne Moralkonflikte gänzlich entraten werden!

Der Fürst, der ob der gesteigerten Vertuschung der Leibesmisere

durch diese allgemeine prächtige Stimmung aus seinem Regentenschlächchen erwachte, hielt die Hand ans Ohr und sagte: »Mir träumt', schöne neue Kurzweil nach der Langweil' sei angebrochen!«

So tief waren sie alle schon untertäniggeworden, daß sie selbst die Winde der Staatsmätresse als einen höfisch zeremoniösen Vorzug empfanden und den künstlichen Veilchenduft jedesmal mit »Danke, danke –« genossen!

Der Mond stand voll gerundet hinterm Schloß und lachte . . .

Wahrlich ist im Dekameron oder am Hofe von Navarra keine Szene geschildert worden, bemerkt ein späterer Historiograph, welche dieser an Affront der Lächerlichkeit gleicht mit beschämender Beimischung allzumenschlicher Tragikomödie –

Eisenbart aber torkelte mit dem Baccalaureus in der Spindel des Turmes empor, wo er mit ihm laut quieckend ins Bett fiel und sie zogen die Decke über die Ohren und erstickten fast, erstickten fast an der wilden Ausgelassenheit dieser Stunde: »Ja, so sehr sind sie all' ins Abstruse verschnörkelt, daß sie erst mit *dem Hintern ihre natürliche Sprach' gefunden – –* *welch' richtige Afterzeit!*«

»*Naturalia non sunt turpia* –« bekräftigte der Baccalaureus – »wo fährt dies alles hinaus?«

»Ins abgöttisch Unsterbliche –« zwickte ihm Eisenbart ans Bauchspeck.

Und beide schnarchten ein:

Und hörten noch die ganze Nacht den Mond zum: »Tätätä-titi!« mit breitem: »Hahaha-hoho!«

»Und wenn nachher in tieferer Philosophie-Stund –« fuhr Eisenbart im Wagen fort – »alles klappt auch nach moralischer Logika, kann man getrost zwei Liqueur auf eine Sünd' trinken – denn Gott ist die unendliche Güte, sagt der Pastor! Er verzeihet lieber als er straft – wie jeder anständige Mann! – sagt der Pastor! Also weiter in der fröhlichen Nächstenlehr', heißt hier praktische Medizina – –«

»Das Gered' der Leut' zieht schon wie ein Kometenschweif hinter uns her –« sagte Koromandel – »muß bald dichten, dichten!« Eisenbart lächelte: »Tu' schon mehr als deine Phantasia zu dichten vermag – –«

KAPITEL XXIV

Die General-Parforce-Kur. Eisenbarts Hybris schwillt ins Vermessene

In Saalfeld aber überstürzte gleich alle unendliche Arbeit.

Auch ein Rath des hohen Landesregiments litt an Migräne und klagte, ein eiserner Reif schnüre ihm alle Gedanken wie in einer Nuß zusammen; er spüre sogar die Woll-Perücke wie einen Eisenhelm und säße selbst wintertags bei offenen Fenstern schlaflos aufrecht im Bett und würd' wohl bald sein Senslein klingen hören: »Ja, nach dem Bettquast kommt das Glockenseil –« murmelte Eisenbart und schritt sofort zur Trepanation. Der Herr Rath wurde also durch Würzburger Bocksbeutel (Eisenbarts Lieblingsgetränk) in einen mächtigen Rausch versetzt, kurzerhand im Bett festgebunden und Eisenbart legte die Trepane links oberhalb der Schläfe an, schlug mit dem Holzhammer den Meißel durch den Schädel bis auf die harte Hirnhaut, die perlmuttern glänzend hervor trat, aber der Herr Geheimbde Rath erwachte bereits beim dritten Meißelhieb und glaubte sich vom lebendigen Gottseibeius vergewaltigt und schrie Zetermordio, doch Eisenbart hämmerte nur verbissener mit der Sicherheit eines Steinmetzes weiter, während Frau und Tochter hilferufend aus dem Haus stoben, der Baccalaureus assistierte, und er löste ruhig aus dem Knochen ein rundes Stücklein, das vielerorts von geheilten Patienten wohl in einem Medaillon als gutes Amulett später am Hals getragen wird. Als die Nachbarn zur Hilfe erschienen, dem im eignen Haus Gefesselten beizustehn, stülpte Eisenbart gerade die Haut über die Öffnung zurück, ohne sie zu vernähen, so daß darunter eine Höhlung blieb, die dem Gehirn in der Schädelkapsel Platz böte, ein wenig vorzuquellen und sich gelind vom Druck zu entlasten. »Ausgezeichnet – interessanter Fall!« rieb Eisenbart die Hände und trank den Rest des Bocksbeutels – »besonders bei Wasserköpfen schöner Succes . . . schade, daß Herr Rath keinen Wasserkopf haben!«

Und wirklich fühlte sich der Rath enorm erleichtert, wie ein Faß, darin das Spundloch eingetrieben wurde – »Vielleicht hat eine Wucherung im Gehirn Luft bekommen –« diagnostizierte der hinzutretende Arzt, der die Trepanation als äußerst kunstgerecht anerkennen mußte.

Auf diese Kur hin konsultierte Eisenbart der herzogliche Minister wegen fliegenden Muskelreißen und Eisenbart verordnete dickste Senfpflaster über beide Waden, den Rücken, die Schulter und die Brust. Und auch diese Kur schlug zum Wohle an. Zwar stieg der Minister mit roter Haut wie ein gesottener Krebs aus den Pflastern hervor –

Nun fügte Gott, daß gerade der Herzog selber in eine Liebesaffaire verwickelt war und sich durch Florentinische Pulver vergiftet glaubte. Der Titl. Hofmedicus erklärte »*exitus letalis*«¹ für unvermeidlich und Eisenbart wurde vom Kronsyndikus verständigt. »Gott schütze den Herzog – also zuerst den Leibarzt fort!« beschied Eisenbart, schickte auch die hohen Damen hinaus, bat um den Vorschuß und der Herzog wurde vollständig entkleidet, der Baccalaureus schlug mit dem Schnepfer an sieben Stellen des Leibes kleine Ritzen in die Haut, Eisenbart hielt sieben kleine Likörgläschen aus dem Krystalschrank zur Luftverdünnung über eine Kerzenflamme und setzte sie dann auf die Schröpfstellen rund um den Bauch; so verharrte der Patient lang ausgestreckt über den Marmorprunktisch, etwa anderthalb Stunden, ohne geringste Besserung zu spüren, trotzdem auch hier starke Zugpflaster ans Gesäß geschlagen wurden – aber das unter den Likörgläschen in der verdünnten Luft angesogene Blut trieb noch weniger die bösen Säfte aus dem Leib hervor, der Herzog wurde nur blasser und elender . . . »Die Vergiftung steckt also tiefer, im Magen –« diagnostizierte Eisenbart – »nur eine Gewaltkur vermag Hoheit noch zu retten!« Der Herzog war nun ein kerniger Kerl und fürchtete sich auch vor den schlimmsten Prozeduren nicht, zumal man nicht wußt', ob im Jenseits nicht noch Schlimmers bevorstand', biß also die Zähn' zusammen und brummte: »Los!« Aber Eisenbart ließ sich wiederum erst gegen schriftliche Besiegelung herbei, wie die Wirkung auch auslaufe, denn es ginge jetzt um Sein oder Nichtsein, es ginge um Hals und Kragen – auf jeden Fall ohne Folter davon zu kommen! Er steckte das Attest sorglich in die Brusttasche und trichterte eilends dem Herzog, der bereits scharf röchelte, seifenartige Lösungen gegen das Quecksilber ein. Sehr richtig! Dann wurde eine Leiter vom Hof in den Saal geschleppt und neben den Marmorrauchfang des Kamins an die Wand gelehnt. Die Vorhänge wurden geschlossen, kein öffentliches Ärgernis zu erregen, nur der Kronsyndikus, wenige Hofbeamte und die Minister des Hauses blieben schwei-

gend Zeuge dieser Staatsaffaire im dämmrigen Kronsaal, der hoch und abseits in Stille lag, und mancher mochte wohl eher an Zauberei und Schwarzkunst glauben, als mit Hilfe Eisenbarts und des Zeremonienmeisters der Herzog soeben schwankend die Leiter emporstieg und sich kopfüber mit den Beinen in den Rauchfang hängen ließ. Auf dringlichsten Wunsch der besorgten Frau Regentin-Mutter kam fliegenden Talars noch der Hofprediger heraufgestolpert und »Du lieber Heiland!« betrat der Geistliche just den Saal, wie sein splitter nackter Herrscher einer Fledermaus gleich kopfunter im Rauchfang niederpurzelte und erhob empörten Einspruch, aber der Herzog winkte lässig von unten mit müder Hand:

»Laß er mich getrost hängen . . . Gift muß aus Ohr, Nase und Mund hervortropfen . . . es geht nun mal nicht anders mehr . . .«

So hockte denn der Prediger mit Leichenmiene neben dem hangenden Herzog auf einen Brokatsessel nieder, ließ Kerzen auf Silberkandelabern um ihn entzünden und begann ein laut Gebet, in das sämtlich murmelnd einstimmten; Eisenbart trat alle paar Minuten degenwippend im Frack wie eine grüne Bachstelze nah heran, prüfte die Atmung mit einer Flaumfeder und beruhigte: »Ist eine historische Kur – schon erprobt an Albrecht dem Bären – der büßte zwar ein Aug' dabei ein – aber was ist ein Aug' in der Medizin –?« »Ein Aug' will ich wohl opfern fürs Leben, besonders auf dem linken seh' ich schlecht –« nickte der hangende Mann – »wenn ich bitten darf, betet für das rechte!« Und die Nothelfer beteten um Erhaltung des rechten Augs. Da rückte der Hofprediger noch näher mit dem Sessel, ergriff eine Hand des Herzogs zwischen seine beiden Hände, streichelte sie und sprach mit getragener Stimme sehr pietätvoll vom Petrus, der mit dem Kopf nach unten sogar gekreuzigt worden, und der Kronsyndikus flocht ein, nach geographischer Theorie des Jansenius sollten die Menschen jenseits der Erdkugel ständig auf dem Kopf gehn, ohne daß sie's merkten – Eisenbart aber erzählte zur Zeitverkürzung manches Abenteuer seines vielverschlagenen Lebens und nebenbei, wie am Hof zu Hannover nach französischer Sitte um drei Uhr serviert würde, nur das Dessert ständ' als Schmuck bereits vorher auf der Tafel, freilich in der Residenz zu Würzburg speise man auf englische Manier mit je vierzehn Gerichten, neun Pagen stellten hier die Speisen auf, die von Trabanten an der Tür mit devoten Bücklingen vor den Leibgerichten ihnen überreicht würden – allerdings der zauber-

vollste Fürst wär' unstreitig der Erzbischof Klemens von Köln, um dessen Tafel in drei Reihen reich geschmückte Lakayen stumm und ehrfürchtig verharren, wie Bildsäulen – nur von guten, angenehmen Dingen wolle er diesmal reden – – jeder lauschte voll Respekt der trefflichen Erzählung dieses weit gereisten Mannes, aber der Herzog verstand den diskreten Wink, trotzdem er selber alles andre denn Appetit verspürte und hieß den Herrn sogleich servieren, das heißt, der Minister des Äußern mußte jedesmal die Speisen draußen vor der Tür empfangen – kein Lakay, kein Plebs durfte herein! – und der Minister des Innern empfing die Schüsseln im Saal; ja, auch hierorts in Saalfeld am Hof zeigte man strengste Rangordnung und der Geheime-Kronrat tafelte gemessen und still, viermal. Aber der Herzog begann so qualvoll zu stöhnen, daß der höflingshaft gewandteste der Herrn, der Zeremonienmeister, der seine Stellung seinem gar schönen Sopran verdankte, erst schüchtern, dann hingerissen aus der Oper ›Daphne‹ von Jacopo Peri eine musikalische Deklamation sang und aus ›Viadanas‹ eine Arie neuern musikalischen Charakters zugab – der Patient dankte sehr müd, einmal die linke, einmal die rechte Schulter auf eine Leitersprosse stützend.

»Pardon, wenn der Hofkapellmeister des Fürsten von Anhalt-Köthen – jetzo doch Eure Hoheit eine Kantate vorspielen könnt', der geniale Orgelvirtuos Sebastian Bach – « zeigte Eisenbart auch hier überraschende Kenntnisse – »das verklärte alle Pein –!«

»*Mille Pardon*, der Sachsen-Weißenfelsische Kammermusikus Monsieur Wülken kann noch ganz andere Artistiken machen – « bewahrte der Zeremonienmeister seine musikalische Autorität, so daß nun der Kronsyndikus sich bewogen fühlte, auch seinerseits keine Spezialität vermissen zu lassen und ausnehmend bedauerte, nicht eine spanische Pferdequadrille emporführen zu können, so ohnstreitig Durchlaucht eminent ablenken würd' . . . und einer der Minister raunte an Eisenbarts Ohr, er wüßt' wohl, was Nerven am besten aufpeitsch' zur Ablenkung von eigener Indisposition, ob er nicht einen Kerl, wie er immer ein paar Kanailen stets parat hab', hier oben im Saal sollt' peinlich mit Daumenschrauben torquedieren lassen, würd' Allerhöchste Seufzer stecken – Eisenbart winkt ab, doch schon zwinkerten beide Minister, flüsterten, nickten, erhuben sich zierlich, tänzelten in Selbstverzauberung und seidenen Strümpfen, daß ihre Figuren auf dem Parkett gnomenhaft

mithüpften um den fürchterlich Hangenden im Schattenspiel, lautlos: und wie diese elegante Schranzen-Clique, heimliche Gläser hinterm Marmorkamin leerend, sich mit Fingersprach zuflüsternd, zwischen den Spiegeln schon allenfallsig Ableben untereinander intriguierte, da schien das Ganze im hohen Stucksaal nur eine jener spukhaften Pantomimen voll Grausen und Grazie, wie sie auf den Barocktheatern allenthalben in Szene gingen; – bis wieder Eisenbart, der Spukhafteste von allen, sachlich kühl die Federprob' machte, aber der Herzog winkte kaum noch – der Prediger legte schnell ein neu Gebet zwischen – – während die hohen Damen gruselnd der Dinge mit gehobenen Reifröcken an Flügeltüren lauschten – die größte, gefährlichste aller bisherigen Radikal-Prozeduren, bei welcher der Herzog das Bewußtsein verloren, zehn geschlagene Stunden hängen blieb bis hoch in die Mitternacht und sich endlich auf eine nicht zu beschreibende Art erbrach; auch aus Nase und Ohren soll dickes, dunkelschaumiges Blut getropft sein, alle seine Haare schwitzten wie in rasendem Fieber. Aber er genas.

Freilich behauptete der Hofarzt, der streng von Eisenbart durch den Adjutanten am Dienst bewacht worden, aus dem Erbrochenen nur gewöhnliche Leibschmerzen feststellen zu können und ließ sogar durchblicken, daß nur ein verschluckt Entenknöchlein in der Speiseröhr' diese Krankheit verursacht hab' – – Eisenbart Triumphans schlug ihm den Doktorhut vom Kopf . . . und zog mit Hörnerschall zum Tor hinaus: was wagte er jetzt nicht –?

Und behandelte zunächst einen Kranken wegen Mondsucht. Aber der täuschte nur Mondsucht vor, um zuweilen ungehindert in die Kammer seiner Geliebten zu steigen, wie Eisenbart bald herausgebracht! Und so kurierte er ihn durch eine noch tollere Liebesheilung, welche dieser Mann in seiner Hauspostille ausführlich beschrieben hat. Doch haben die Nachfahren über dem Lesen so ausbündig immer wieder sich ergötzet und amüsieren müssen, daß durch ihre Lachtränen die ganze Geschichte verwischt wurde!

KAPITEL XXV

Gott schütze Andreas -!

Da, auf einsamster Landstraße, in der Abenddämmerung humpelte eine merkwürdige Gestalt vorüber. Diese Gestalt bog ihre Knie wie kriechend und zog jeden Fuß gleich einem eisernen Klob gebückt voran, als risse magnetische Gewalt ihn immer wieder zu Boden. »Er ist entweder unsagbar müde –« dachte Eisenbart – »so daß er in sich selber einsackt oder hat eine Hüftverrenkung, die ihn so konvulsivisch zucken läßt –« Doch blieb's in beginnender Dämmerung unentschieden. Da drang ein Laut aus dem Kopf, denn die Gestalt trug eine Kapuze, der Eisenbart ins Knochenmark ergrausen machte und er gewährte, daß der Wanderer mit beiden Armen an einem Baum sich festklammerte, wie zu rasten. Eisenbart trat näher voll Mitleid: »Er hat die Fallsucht –« und sah plötzlich mit Entsetzen: so fest er auch die Fäuste am Stamm krallte, eine dämonische Macht trieb ihn wie in einer Geistermühle mit verzerrtem Gesicht rund um den Baum wieder zum Rückwärtsgehen, um den Baum wieder vorwärts, wieder retour: »Hilfe, will nicht mehr – kann nicht mehr! Hilfe – -!«

»Ramm' die Füße ein, ramm' die Füße tiefer ein -!« schrie Eisenbart heiser.

»Hab' die ganze Welt, hab' alle Zeit durchpilgert – jeder riet ein ander Mittel! Weh – weh!«

»Seid Ihr vielleicht der Werwolf -?« schüttelte es Eisenbart eiskalt – »Eure magern Hüften pendeln eckig vor wie Tiergelenke, Euer Nacken schlottert vorgedrängt, als zerrt' Euch ein unsichtbar Kummer um den Hals, ja, Euer ganz Gesicht ist lang und schmal nach vorn gezogen, wie eine Schnauz auf unendlicher Fährte, fast wie ein Schnabel schon mit seitlich gerutschten Augen . . .«

»Ich bin Ahasver –« ächzte der Alte.

Und als Eisenbart zurückprallte, griff der Taumelnde, kreischend abermals um den Baum getrieben, im Schwindel ihm die Perücke vom Kopf. Eisenbart wollte den Degen ziehn vor Verwirrung, da heulte der Verfluchte: »Selbst zu Urzeiten, zu den Gespenstern längst Verstorbener schleppt ich mich um Rat – kniete schon vor Zoroaster, der aber nur fromme Spruch' aus der Zendavesta vorlas, berief König Darius, der einstmalen wegen Fußrenkung einen

griechischen Arzt aufgesucht, wie die Geschichte schreibt, ach! und er kann' nur Rosenöl – kam zu Hippokrates nach Kos und dieser schlug in den ältesten Büchern der Ptolemäer nach und verordnete eine Badekur – irrte weiter bis Knidos an der Westküste Kleinasiens, bis zur Sizilianischen Küste, wo Empedokles gelehrt und sein Schüler Pausanias hat mich fünfzehn Jahr fruchtlos behandelt, gab mir Trunk an Trunk, grub mich halb in Erde ein – aufgehetzt bettelte ich mich durch zu Plato, dessen Riesengeist beim Grübeln über mein Leid wieder ins Universum abschweifte – die Arme voraus, wanderte ich weiter durch Wüsten, Flüsse, Städte, Berge, Jahr um Jahr weiter bis zu Asklepiades nach Prusa, kam selbst nach Galenos, der bereits mit achtundzwanzig Jahren Gladiatorenarzt in Pergamon war, gräßlichste Wunden und alle Zitterglieder kannte und doch dem Gekrümmten nicht helfen konnt' – weiter irrt ich, ein Schrecken der Landstraße, noch grauer und grauser geworden, Jahrhunderte gräßlichster Unruh und erspähte am Hof Mahmuds den großen Arzt Ibn Sina, der meine scharrenden Füße bis zu den Knien wie eine Mumie wickelte – doch vorwärts und alles umsonst, gar in Japan sucht' ich Zuflucht bei Tokuhon Nagata, der meine ganze Natur mit linden Kräutern und Dämpfen kräftigte und zwanzig volle Jahr nach dem bösen Zauber der Krankheitsursach' forschte und schließlich mein Gemüt trübselig nur mit Saitenspiel zu trösten strebt' – und also hinkt ich nach Ferrara, Bologna, Siena, warf mich ins große Hospital Hotel-Dieu nach Paris, stob ins schreiende Pesthaus bei Basel – gar nichts fruchtete, hoffnungslos, schlaflos – – bist du auch ein Arzt, so umjammer' ich deine Knie: hilf endlich! Lösch' den Wundschmerz der Füße, stille das rasende Ziehen in allen Muskeln, das Tacken und Knacken in allen Knochen, das Stampfen, Krampfen und Stoßen der Beine, aus Immerwo aufgejagt ins Nimmerwo!«

»Bin zwar kein rechter Arzt –« wehrte Eisenbart – »ich gelt als halber Unehrllicher – – als ein dunkler peinlicher Waghals wohl –«

»Dann, oh! *dann wag's, dann bist du mein Mann, dann vollbringe so toll Aberwitziges, wie kein rechter Arzt sich getrauen würd'!* In Kottbus setzte mich ein alter Bauer gar gefangen in eine frisch geschlachtete Kuh und nähte mich ins warme Fell, denn ich litte an Veitstanz, daß ich mein Frieren und Zittern vergaß – aber ich zerriß das Fell und schleppte die Kuh an siebzig Wegstunden hinter mir – –«

Eisenbart untersuchte die Füße Ahasvers und fand sie verhornt wie Hufe, über und über die Beine wundgescheuert, voller Geschwüre, mit Dornen, Staub, Kot, Frost, Schweiß.

»Ich wüßt' das Mittel –« raunte Eisenbart – »getrau mir's schon zu ohne Schmerz, falls ich dich in tiefsten Rausch versetzen dürft! Aber niemalsen darfst du meiner Keckheit zürnen ob des gewaltsamen Eingriffs –«

Da schwur Ahasver, was auch immer mit ihm geschäh, nie ihn zur Rechenschaft zu fordern und Eisenbart schläferete den Uralten ein. Er trennte kouragiert ihm beide Beine kurz oberhalb der Knie ab und warf die verfluchten Stümpfe ins Feuer, da sie nach der Amputation noch wie springende Schlangen an der Erde sich gebärdeten. Als der Ärmste erwachte und sich als Krüppel auf dem Zergliederungstisch am Straßengraben unter den Tannen liegen sah und Eisenbart sich über ihn neigte: »Freund, ich *lähmte* dich –« da bedeckte er in jäher Erkenntnis Eisenbarts blutüberströmte Hände gar noch mit glühenden Küssen der Dankbarkeit, weinte und schluchzte vor lauter Glück: »Welch' eine Tat, Welch' eine Tat! *Davor* spür' ich keinen Hauch Schmerz! Ihr habt Gottes Fluch zu schanden gemacht, Ihr habt mich Gottes Rache entwunden!«

Und Ahasver jubelte all' die schweren folgenden, peinvollen Wochen der Heilung über seine unmenschliche Verstümmelung, wie nie ein Verstümmelter selig war und wußte nicht genug die Wonne zu preisen, endlich am Fleck auszuruhen, nur immer dabei fahren mußte der Wagen, das gab so süße Erschütterung und trieb das Blut zu schnellerer Heilung – – auf einem Bund Stroh im Medikamentenwagen fuhr er so mit, immer rollten die Räder unter ihm und er schlief wie bei Wiegengesang von Markt zu Markt – im Kloster Banz ließ er sich einen ganzen sonnig warmen Tag auf die Kirchenschwelle legen, oh, das tat wohl – er entwarf hundert Pläne, sein Leben zu fristen als Schuster oder Schreiber, er wolle sich gleich von einem Pater nach Rom fahren lassen, um ständig in der Näh' des Heiligen Vaters sicher zu sein und ließ in Fulda jeden Tag mit Weihwasser die Wunden waschen, empfing von da ab jeden Sonnabend das Sakrament und opferte zu Würzburg selbst die Münze, die er als äußersten Zehrpennig von Jerusalem her seit jenem verhängnisvollen Ereignis auf der Brust verborgen.

So zog er mit Eisenbart durchs Land, der am Tag der Heilung ihn mit gewaltigem Schaugepränge unter Trompetenschall, Kessel-

pauken und Fahنشwingen öffentlich ausstellen wollte als größten Triumph seiner tollen Kunst, die Himmel und Höll' überlistet und dem rasenden Kosmos sein Opfer entrissen! Der mocht' wohl die wildeste Krankheit zum Stillstehn bringen, sollten die Leut' glauben, und nichts Unmögliches mehr kennen, der solcher Kühnheit, solchen Trotzes voll!

Eisenbarts Hochmut schwoll zügellos, er fütterte das eitle Tier in sich mit allen Brosamen unermesslicher Selbstvergötzung.

Aber mit fortschreitender Heilung der Wunden beobachtete Eisenbart, wie die zersägten Schenkel heimlich und heftiger zu zittern begannen und erklärte dies Phänomen mit der Erschütterung der Nerven, die jetzo erst sich auslöse nach der hohen seelischen Erregung – – doch ahnungsgraubend, zähneklappernd lag der arme Leib-Wurm, griff mit Händen rechts, griff links immer fester und fester.

Eisenbart untersuchte die Stümpfe und lächelte: »Fürcht' nit ihr Zappeln – Gott kann keine Beine abermals machen! Gibt kein Mirakel, noch so rätselhaft, noch so fern, noch so unverhofft, das dich erreicht! Du bist aus seiner Hand genommen!«

Es war eine stürmische Nacht, Wölfe heulten und schnupperten bis in die Näh' der rastenden Wagen, die Pferde im Pferch schlugen wild um sich, die Hunde tobten und fletschten, niemand wagte sich hinaus . . . da ging die Tür langsam am hintersten Wagen von selber auf, ein Schatten kroch hervor, stürzte gradaus auf die Deichsel, brach sie jäh mit Kraft der Raserei in zwei Stück, und ein Brüllen übertönte Sturm und Wolf, Eisenbart schlug die Laterne hoch über seinen verstörten Kopf und sah . . . da schleppte sich wahrhaftig Ahasver, mit dem Ledergeschirr des Pferdes die Stelz-Stumpfen der zersplitterten Deichsel um die Hüften geschnallt und hatte zwei Wagenräder mit der Achse quer vor sich, drauf er die Arme kreuzte, die Brust stützte und so rollte er leichthin, pfeilgeschwind mit Kopf und Schultern über der Achse voran, die Holzfüße im Takt nachstoßend, entstellten Gesichts wie ein Wind-Spuk in die Finsternis davon . . .

Eisenbart, schweißgebadet, lugte durchs verhangne Wagenfenster, eilig schoß die Hörsel dahin, die Kuppe des berühmigten Berges drohte gespenstig im Mondlicht und erkannte plötzlich, wo er sich befand, daß nur ein lästerlicher Traum ihn versucht, daß er sich eilends bekehren mußte von monströsesten Kuren, eh's zu spät und

er jede Sorgfalt verlör' in Frivolität — — ‚erbarm dich meiner! Erbarm dich meiner!‘ und befahl, zu gleicher Stund' mit gehetzten Pferden den unheimlichen Ort zu verlassen. Polternd, alle zugleich im Schlaf aufgescheucht, stoben die Wagen in entgegengesetzter Richtung gen Waltershausen und jagten die Horst entlang, ohne zu rasten, rechts vom Thüringer Wald stoben schwere Regenwolken vorm Sturm, wilde Enten taumelten über die Wagenreihe — auch in Ilmenau und Hildburghausen blieb man kaum zur Tränke, Eisenbart erholte sich nicht vom jähen Schrecken, der ihm durch alle Knochen gefahren — — spähte manchmal, ob etwa der tote Pickelhäring hinterm Zug folge . . . vielleicht auch war's nur Pickelhäring gewesen, der in Gestalt Ahasvers ihn verwarnt —? Oder wollt' er ihn schon holen — —?

Unterwegs aber fanden sie eine alte, verhungerte Hure im Straßengraben liegen, die vor den fürchterlichen Schwitzbädern des Spitals geflüchtet, Eisenbart rieb sie mit Unguentum ein und nahm sie um Gottes Lohn als Putzweib in die Trupp' auf; man nannte sie ›Muhme Billa‹ —

KAPITEL XXVI

Jochimus' jammervolles Schicksal und die erste Vivisektion in der Weltgeschichte

Gerade wollte Eisenbart (noch immer voll Alpdruck) vom Viehmarkt Johannis Enthauptung vom altertümlichen Marktplatz zu Coburg wieder zu eiliger Abreis' rüsten, da wurde noch ein Steinkranker gemeldet und in einem Sessel vermummt herbeigetragen — es war der alte Pfarrer Jochimus Hildebrand aus dem nahen Sonnenfeld! Wer beschreibt Eisenbarts Erstaunen, der zuerst eine Finte witterte? Aber Jochimus, von Schmerzen gepeinigt, beschwor seine redliche Absicht, denn er hab' mittlerweile von so vielen glücklichen Operationes vernommen, daß er sein Mißtrauen vollends fahren lasse und auch den Teil einer gewissen Schuld wieder gutmachen woll' — Eisenbart verstand nicht recht diesen Zusammenhang, welche ›Schuld‹ denn der Pfarrer auf sich geladen — — aber Jochimus, sehr schwach, fuhr fort: zwar die Entführung

Amalias müsse er als größere Sünd' nach wie vor brandmarken, aber schließlich hab' Gott auch dem Frauenmensch freien Willen belassen und wem sich der Teufel ins lange Haar hinge, der müß' ihn mitschleppen . . .

Eisenbart, den nichts wie Menschlichkeit entwaffnete, reichte seinem langjährigen Widersacher beide Hände: »Ehrenwerter Pfarrer! Ich werde meine höchste Kunst an Euch beweisen – beinahe dreitausend Steinschnitt hat mir Gott ins Konto geschrieben, wenn auch mir einst das Sprüchlein gefället wird – ohn' die Staroperationes!«

»Ihr seid ein so wunderlicher wie wunderbarer Mann – « erglühte der Pfarrer – »vielleicht hat der Himmel mich nur krank gemacht, damit Ihr durch meine aufrichtige Umkehr selbstem vom wilden Leben umkehret, *secundo*: weil auch Ihr in die Jahre kommt, *tertio*: weil Ihr meines Freundes Consistorialrath Guenther und auch wohl Professor Lautenschlägers volle Verzeihung damit gewinnt!«

»*Primo* –« unterbrach Eisenbart – »weil ich gleich den Anfang mach' und Euch umsonst behandel!«

Dem wollte nun der gute Jochimus keineswegs zustimmen, schon um jeden Verdacht spekulierender Schläue abzuwehren, und sie kamen endlich mit Handschlag überein, nach glücklich vollbrachter Operation die Summe dem Spital von Coburg zu stiften.

»Und wie lange dauert solche Operation?« erkundigte sich der Pfarrer, den plötzlich noch einmal Ängstlichkeit anwandelte.

»Ich hab' etliche vollbracht in der Hälf't' eines Paternosters!« beruhigte ihn Eisenbart – »man soll niemalsen zu lang Fürwitz machen und also wollen wir gleich beginnen; tretet ein, Herr Pfarrer –!«

»*Et in puncto ad Infernum*, in einem Augenblick zur Höllen –« lächelte Jochimus, als er unter den dicken Fransenvorhang in die Bude duckte, wo es noch nach Salben, Dämpfen und Blut dunstete und mußte sich in einer Anwandlung von Übelkeit niedersetzen. Drum sollte er erst gehörig betäubt werden und nach dem Schnitt auch noch zwei bis drei Stunden hier ausruhen, um sich dann erst im Stuhl langsam zur Wohnung tragen zu lassen. Bis zu seiner vollständigen Genesung wollte Eisenbart seinerseits die Abreise verschieben. Jochimus drückte ihm nochmals die Hand.

Dann legte Eisenbart (vorsichtiger denn seit langen Tagen) ihm

zunächst einen Schwamm mit giftigen Pflanzensäften, wie er sie getrocknet und präpariert im Medikamentenkasten mit sich führte, befeuchtet unter die Nase und hieß ihn eine halbe Stunde lang ruhig einatmen. Die Wirkung dieser Medikamente rührte aber daher, daß die Patienten weniger durch den Geruch betäubt wurden als durch einige Tropfen dieses Giftes, die sie in ihrer Erregung mit den Lippen unwillkürlich einsaugten. Derweilen schwenkte Eisenbart die Instrumente durch eine reinigende Flamme, hieß den Baccalaureus das Aderlaßbecken parat halten, trat ans Lager und hub Jochimus Arm – er fiel bereits schwer herab, prüfte durch Betupfen den Augapfel, die Muskulatur war schon erschlaft, ließ aber noch einige Tropfen Alkohol durch die Nase ziehn und als er nun sah, die Betäubung sei vollkommen, brachte er ihn schnell in übliche Steinschnittlage, führte den linken Zeigefinger tief in den After, während der Baccalaureus mit dem Becken kniete, und schob den Stein sich entgegen, schnitt seitlich vom Darm auf und zog nach seiner Gewohnheit den ersten, der nicht folgen wollte, mit dem hakenförmig gebogenen Instrument hervor. Aber er fühlte jetzt noch einen größeren Stein und zertrümmerte diesen kunstvoll und sicher mit dem stumpfen, umgekehrten Ende des Instrumentes. Probte mit dem Spiegelchen nochmals den Atem am Mund, fühlte Aug' und Puls, stillte die Blutung und verschloß durch Achternaht die Wunde. Eine meisterhafte Operation war geglückt und Eisenbart ließ sich durch den Baccalaureus aus der Schenke eine große Kanne Mainbernheimer Wein bestellen. Da lugte Jean Potage durch den Vorhang und schrie plötzlich auf: »Er stirbt – er stirbt – hilf, er stirbt!«

Eisenbart fuhr herum, der den Operierten mit dumpfem Röcheln just aus der Betäubung erwacht glaubte und sah: die Nase schon ganz spitz geworden, jenseits und fremd lag der Pfarrer da, die Kinnlade klappte ab, das Auge brach. Auf offenem Markt in seiner Schaubude, welch' ungeheuer Schicksal – – betäubt starrte er auf den Toten und begriff nur: *Anno Domini* 1686, also vor langer Zeit, im fernen Anfang seiner Laufbahn, ja, am 11. Oktober war's, da hatte er in Gera gleichfalls auf öffentlichem Markt an einem Knaben dieselbe Operation vollzogen, die sein erstes Verhängnis wurde; der Knabe starb freilich ohne seine Schuld, weil der an des Knaben Bett wachende Vater vor Erschlaffung eingeschlafen war und der unruhige Kranke zu Boden stürzte, so daß schwere

Komplikationen eintraten, an denen das Kind zugrunde ging. Wie hatten seine Gegner alle im Verein dieses Unglück damals schon gegen ihn ausgebeutet; nach peinlichster Verhandlung sollte er gnädigst mit zwanzig Talern Strafe sich loskaufen! Aber im Gefühl seiner Unschuld kämpfte er verzweifelter ums Recht, bis auch die Strafe endlich auf die Hälfte herabgesetzt wurde; trotzdem rastete er nicht und begründete ein neues Gesuch, die Strafe auf fünf Taler herabzusetzen, denn nach der Höhe der Strafe sei der Grad der Verfehlung anerkannt; ein mörderisch schweres Fieber hatte ihn vor Erregung ein Vierteljahr lang niedergeworfen – ach damals, ja damals konnte er sich auch noch unterfertigen als ein »armer *conversus*, der sich kaum veralinieren könne!« Aber jetzt –? Jetzt galt er als unermesslich reicher Hamsterer, man würd' ihn nicht nur an den Bettelstab bringen, auch wenn's noch mit Geld zu zahlen sei! – seine Neidenschaft, ins Riesenhafte aufgeschwollen, wie ein Rudel Wölfe würden sie über dieses Fressen herstürzen – und sah eine Hydra von Haß ihren Rachen aufsperrn, der ihn und seinen Namen verschlang – er griff nach dem Kügelchen Azoth auf der Brust:

»Hilf – man will mich an den Galgen ziehn –!«

Starr kniete er neben der Leiche. Potage stürmte herein und erklärte sie alle für verloren, denn man würd' diesen Tod grad als beabsichtigt an seinem Feind auslegen, zu furchtbar spräche Verdacht wider ihn –

Der Baccalaureus lief herein, stemmte beide Fäuste unters Kinn und stammelte: »Und direkt vorm Haus des Apothekers, den wir tagelang wie Ischariot verhöhnt haben – der gibt schon Obacht, eh' wir den Toten fortschaffen!«

»Und erst der beleidigte Kammerherr –?« schluchzte die alte Muhme Billa – »als ob sich alle Tücken wider uns verschworen! Der Kammerherr wird nun der Schlimmste sein, weil Ihr ihn öffentlich in der Schenk' verhöhnt habt –!«

Spinnenfresser schlürfte herein: »Höre ich recht – sehe ich recht – *et caetera – et caetera –* –« weiter brachte er nichts hervor. Und das ganze Artistenvölkchen versammelte sich, beratschlagte in beginnender Dunkelheit dicht beieinander hockend – Gott Dank, der Pfarrknecht, der den Rollwagen hergeschoben, war in die Schenke abseits gesetzt worden und Spinnenfresser nahm es auf sich, ihn noch ein Stündchen oder mehr hinzuhalten.

»Ihr denkt sämtlich nur an Euch –« erhob sich Eisenbart aus aschfahler Verworrenheit – »allein, so ist der Mensch; auch ich dacht' erst nur an mich – – aber mich bedünkt, hier stehet mehrauf dem Spiel, nämlich unsere ganze ärztliche Kunst!«

»Aufmachen –« erscholl eine barsche Stimme.

»Schlagen wir ihn nieder, wer eindringt –« flüsterte Koromandel und lockerte seinen Dolch – »lassen wir die Wagen im Stich, flüchten allesamt aus der Stadt –«

»Freund, wer Ihr auch seid, tretet ein!« schrillte Eisenbarts Stimme lauter durch das Schweigen.

Ein Stadtsoldat drang mit dem Pfarrknecht ein, der bereits in der Schenke gerochen, es brenzle bei seinem Herrn und kaum standen diese vor dem Toten, erschien schon der Stadt-Physikus Dr. Vietor mit dem Apotheker.

»Ha – ha –! Abgemurkst hat er den Vertrauensseligen –!« triumphierte gleich der Apotheker – »wie's mein Ohm, der Herr Hofapotheker von Altenburg, längst vorausgesagt!«

Dr. Vietor machte eine Probe am Mund, legte die flache Hand aufs Herz und konstatierte das Hinscheiden. Der Stadtpfarrer von Coburg kam zur Hilfe zu spät und erfüllte mit tragischer Klage um Studienfreund und Amtsgenossen die Luft, zumal ihm vom Apotheker zugesteckt wurde: »Der Eisenbart ist Katholik!«

Flugs leerten sich rundum die Schenken, als die Scharwache herbei klirrte und nächtlicherweil einen Auflauf befürchtend ins Horn stieß und einen Kordon zog, daß viele Lichter in allen Häusern sichtbar wurden, sämtliche Läden offen flogen und Fragen, Antworten, Flüche, Erstaunen wirr über den Platz schallten. Der Arzt nahm ein peinliches Protokoll auf, darin Eisenbart unter Zeugnis seines Gehilfen und gestützt auf Privilegien und Patente genau mit allen vorausgehenden Gesprächen und Abmachungen den Hergang der Operation angab.

Der ganze altertümliche Markt stand hinter der Scharwach' schwarz voll Menschen, Spinner, Mälzer, Seifensieder, Granitschleifer, Glaser und andere Kleinbürger dieser Stadt, um die flatternde Leinwandbude eifrig durcheinander gestikulierend, überall bildeten sich Parteien für und gegen Eisenbart, die Ersteren rumorten: »Der Eisenbart habe sich vom Volk selbst heraufgearbeitet, ohne jede hohe Schul', so was vermög nicht jeder Dummbalg! Fürsten und Pröbste leckten ihm zahm aus der Hand und wer so viel

Spaß treibe, der könne keinen tückisch morden, vielleicht aber hab' der Jochimus Hildebrand seit langem laboriert, denn seine Gesichtsfarb' zeigte seit je wächserne Blässe – wer weiß, vielleicht hab' er sogar ein geheim Leiden verbergen müssen, daß er nicht einem hiesigen Medicus offenbaren wollt', denn die Pfaffen sündigten alleweil um drei Batzen mehr. – – ›Ach was, der hab's weder mit der Everl noch Andl noch Gretl gehabt (rumorten die andern), sei ein sehr rechtschaffener Mann gewesen, Vater von sechs Kindern sei er, wer aber voll Betrugsmanier nur Narretei durchs Land trage, andre Leut' verspott' und malträtiert', den zupfe der Teufel auf der Kirmes am ersten! Ob man die als Buhlerin verkleidete Mannsperson nicht in ihren infamigsten Seidenhosen und Zoten beobachtet hätt' und was sonst Frauenziefer mit Gassentretern an Liederlichkeit drinnen trieben? ›Ja, der Eisenbart –? Ein Kipper und Wipper, sein' Bude stänk wie des Teufels Sakristei!‹ schrie ein Spenglermeister.

›*Qui custodit os suum, custodit animam suam* – wer der Zung' achtet, bewahrt seine Seele!‹ verwarnte laut und ernst der Stadtpfarrer (der herausrat, Hof wie Regierung Bericht zu erstatten, beim Vorbeigehen nur die letzten zwei Worte vernehmend und glaubte, der Sprecher verleumde geistliche Amtsführung). ›Dies zielt nicht auf mich –‹ wehrte der Spenglermeister sofort sich seiner Haut – ›ich hab gehört, daß vielerorts die Mütter zankenden Kindern zuzurufen: ›Seid ruhig, sunst kummt Eisenbart!‹ Wer wie der Höllenhahn ein Leuteschreck worden ist, mein' ich, der bringt auch einen Menschen für ein paar Semmel um die Eck!‹

›So ist es –‹ bekräftigte erleichtert der Stadtpfarrer und wies mit dem Daumen über der Schulter zur Schaubude hinüber: ›Der treibt immer nur Schwarzkunst, ist ein falscher Papistischer!‹

›Bravo!‹ rief es jetzt aus dem Haufen – und war der Seiltänzer, der rasch seine grelle Farbe vom Gesicht gewaschen und sich unter die Städter gemischt hatte, als gehöre er nicht dazu. Auch Muhme Billa war entwichen und saß tief verhüllt als eine späte Bettelfrau auf einem Gossenstein, noch einen Zehrgroschen für die Flucht erhaschend: ›Bitt' um Herrn Jesu willen, bei der Seel' des armen Umgebrachten, erbarmt Euch meiner –‹

Drinnen im Zelt wogte der Disput schon in schärferer Form, als der Herr vom Hof angelangt war und jeder glaubte, jeden Augen-

blick den Gefesselten im Zeisigfrack zwischen Bütteln abgeführt zu sehen.

»Es ist ein fataler Fall –« blieb der Physikus seltsam ruhig – »ohn' weiteres geb' ich zu, daß hier alle Regula beobachtet worden und warum sollt' nicht der, so eine bestimmte Art von Krankheit viele Jahrzehnte behandelt, darin höhere Meisterschaft beanspruchen dürfen als der Arzt, der nur Allgemein-Medizina betreibt –? Kein Laie ist über Ärzte competent –!«

Der Hofherr widersprach: »Aber er will nicht schutzlos ihr Opfer sein –!«

Da Eisenbart stier verharrte, schob der Physikus zu seiner Überraschung den Arm ihm unter und geleitete ihn an der Spitze des Zuges hinaus. Schweigen füllte gleich den Platz, kein Pfiff, kein Hohnruf, wie das Volk den substituierten Physikus der Stadt mit Eisenbarten Arm in Arm kommen sah in Gefolgschaft von Baccalaureus, Stadtsoldat, Apotheker, Pfarrknecht, Hofherr und klirrender Scharwache, den Arkaden des Schloßplatzes zustrebend. Und Eisenbart begriff selber nicht, wohin es zielte – ob dieser vielleicht nur mit scheinbarer Grandezza ihn in Sicherheit wiegen wollt', auch daß bei freundlichem Auftritt niemand Gelegenheit fänd', für ihn offen Partei zu ergreifen? So bekräftigte er: »Geht's um meinen Kopf, geht's um den Kopf vieler anderer Ärtz' –« und ballte knirschend die Fäuste über die Arglist des Physikus, der ihn so plump mit Höflichkeit entwaffnen und vernichten wollt'.

»Ich weiß, ich weiß –« beschwichtigte der Physikus den Rasenden – »ich bin kein Komplementist, aber schon die Logika sagt, Ihr hättet ohn' besondere Tüchtigkeit im Fach nicht mehr Titulaturen wie alle Ärtz' im Coburg-Meiningischen und Saalfeld zusammen! Ich schätz' Eure Kunst wie die eigne! Ich würd' Frau und Kind in Eure Pistol geben –« lächelte er – »glaub' nicht, ich wollt' Euch ruinieren – – denn meines Amts ist strengste Unparteilichkeit –!«

Man schritt ein wenig langsamer und Eisenbart, der immer noch nicht dem Physikus traute, flüsterte zum Baccalaureus, daß auch sein Begleiter es wohl verstand: »Die ganze Trupp' soll sofort mit sechzig Mann los und Zeugenschaft holen – spar' auch mit Geld nit, laß alles im Holzstock drucken mit Abbildung unter dem Titel: ›Coburger Arzt-Spiegel‹ – flott, flott!«

Der Baccalaureus eilte spornstreichs davon.

Der Physikus, offenerziger: »Bin genügend in viel böse Zufälle

und medizinische Grenzfälle von Amts wegen eingeweiht – aber einschüchtern könnt' auch Ihr mich nicht, falls ich Eurer Schuld gewiß wär'!«

»Dann belobte ich doppelt collegialiter in meiner Lage Eure Gerechtigkeit!« keuchte Eisenbart.

»Bin Berater in gerichtlicher Medizin, der öffentlichen Seuchepflege, beaufsichtige die Apotheken, das niedere Heilpersonal, die Hebammen, das Bordell – hab' die städtischen Armen unentgeltlich zu behandeln, darob just immer arg Mißtrauen auch gegen mich wuchert – warum soll ich's nicht bekennen –? – als geizte ich mit Medikamenten, sparte auch in der Kost – das ist überall so – ich leugne nimmer das besondere Mißtrauen aller Leut' gegen die Ärztschaft!«

»Nit durch meine Taten allein –« lenkte Eisenbart ein.

»Ich hab' die Gesamtintension des Standes zu wahren – jeden Fehltritt, jede Leichtfertigkeit dieses labilsten Metiers streng ahndend –«

»Gut – so führet mich also ab! Ich besteh' auf sofortige substilste Application und leugne nit; werd' vor hohem Collegium auch diese Prüfung absolviren wie bisher alle Examina! Ja, wer mir nachweisen will, ich hätt' beim Pfarrer Jochimus nit der allernötigsten Praecision mich peinlichst befleißigt, oh! dieser geniale Medicus soll mich, den ›hundsföttigen Eisenbarten‹ erst den richtigen Steinschnitt lehren! Diesen Medicus werde ich vorschlagen zum Professor der Lithotomie! Auf, werter Herr Stadt-Physikus, Ihr könnt' Euch zum Colot von Coburg erheben, denn die Colots waren die berühmtesten Steinschneider Frankreichs!« beehrte Eisenbart jetzt zynisch kalt auf.

»Versteh' Eure Erregung – Verzweiflung eines Collega, dem hier sein eigener Vater in den Fingern wegsackte, ich begreif' auch Eure – können wir mehr als das Gesetz erfüllen, wie Richter und Pfaff', die alle der Gnade der Tradition vertrauen? Sollen wir allein uns ausschließen? Drum glaubt ja nicht, wozu Eure Stellung ja leicht verführt – wir Ärzte strunzten alle von lauter Einbildung und Unwissenheit, nur die Schärfe der Konkurrenz bedingt unsre Feindschaft, so daß wir Euch gegenüber vielleicht aggressiver, unversöhnlicher, selbstgefälliger scheinen als wir in Wahrheit sind – wie wir Euch im Gegenhieb in schärferen Konturen sehn! Wir kennen sehr wohl unsre eigne Unzulänglichkeit, wir leiden selbst

tief in Unsicherheit, aber die Chirurgie gilt vorwiegend deshalb als minderwertiger, weil die kluge Kirche, die schon Gefahr vorauswittert, wo andre noch blind tappen, just durch zeitige Ausscheidung ihrer Diener, die sonst alles höhere Wissen repräsentierten, die Chirurgie herabgewürdigt hat, seit der verhängnisvolle Papst Bonifaz das Zergliedern als sündhaft verdammt, so daß der studierte Laienarzt sie gleichfalls als bloßes Handwerk bald unter Standes hielt; dieser Hochmut ließ schließlich die ganze Chirurgia verkümmern, wie später eine Würzburger Synod' sogar schon das Zuschauen verbot, und der Universitätsarzt merkte nicht, daß der welterfahrene Kleriker nur deshalb sie verketzern half, weil in der Chirurgie jeder Mißerfolg weit kundbarer und erbarmungsloser auch das geistliche Habit mit Infamierung bedrohte, bis endlich die Kirche das Gebiet der gesamten Medizin wohlweislich verließ und sich der ewig unkontrollierbaren Hilf' von Wundern, Gebet oder Heiligen überlieferte . . .«

Eisenbart horchte auf, nickte: »Hörte noch nie von diesem merkwürdigen Konnex – aber er scheint mir eine gute Fürsprach –«

Dr. Viotor fuhr eifriger fort und man erkannte, wie er als beamteter Physikus auch mit dieser Frage sich ausbündig beschäftigt hatte: »Wir nähern uns einer humanitären Philosophie, die praktisch das Leben neugestalten wird; Ihr solltet darum alles zusammengelaufene Spektakel-Gesinde abstoßen und eine neue Ära des Marktartes begründen, Ihr allein könntet es – – falsches Schamgefühl hält den Arzt auch bei Geburten noch zurück, so daß selbst die Hebammen eine weit mehr geachtete Stellung einnehmen als die professionierten Bader, denen wiederum der reisende Marktarzt zu nahe steht; also hier gält's mit kühnem Entschluß scharfe Trennung zu ziehn! Doch mehr noch, mit Verlaub – zu solchen älteren Hebammen müßten aus dem Orden der Krankenpfleger wie der weltlichen Korporationen ehrenwerte Leut' treten, Alexianerbrüder, Lazaristen und vielleicht etliche aus dem Ritterorden der Johanniter oder von der Bruderschaft des Heiligen Geistes – einige Beguinen in ihrer überall landauf und -ab eingeführten Tracht, die sofort schon beim Erscheinen auf der Tribün' öffentliches Vertrauen genossen . . . die Auswahl wär' gewiß groß, hieß nur geschickt zu Werk gehen – – denn just in ihrer strengen Moraltheorie, immer pflichtgemäß dem Arzt Visiten zu machen, durch

rückhaltlose Offenheit auch geheimste Leiden zu bekennen, alle Defecten zeitig zu melden, keine verordnete Arznei zu verschmähen, könnt' man wie eine Volksmission unter Hilf von Pfarrer und Burgemeister unzählige arme Dörfer und kleine Städt' betreuen, wo noch kein ständiger Arzt wohnt! Auch einem *Doctor Medicinæ* müßt' er coordiniert sein, der ihn begleitete – also würd' der chirurgische Marktarzt zu höherem Ansehen gebracht werden und künftig wie eine richtige Amtsperson erscheinen – die Zeit erschlichener oder gefälschter Diplome, wie vielfach testiert werden, die Zeit plumper Clwonspäße, nur durch Frechheit verblüffend und durch schleunigste Abreis' sich wirklicher Verantwortung entziehend, diese Schwank- und Schwindelzeit sollt' endlich vorbei sein!«

»Ihr seid ein lobwürdiger Kopf – – aber – – aber – – aber die unheimliche Unsicherheit blieb doch –« drängte Eisenbart näher an diesen wackern Mann – »einzig die paar alten jüdischen Ärzte, die immer noch bei weltlichen oder geistlichen Fürsten als Leibärzte am Hof figurieren und die ihres Glaubens halber eine fremde Maske tragen, manches verbergend hinter lächelndem Nichtverstehen, einzig diese alten, talmudisch schielenden Judenärzte' haben seit je offen mit mir über die schreckhafte Dunkelung alles medizinischen Wissens gesprochen – sie allein, selber oft umhergeworfen, viel der Tradition entschöpfend, verstanden die ganz besondere, innere Not meines askulapischen Gauklertums – mochten doch gerade sie, die Rabbiner, viel zu gut wissen, warum die Geistlichkeit bei fortschreitendem Weltwissen sich immer mehr von der Arztkunst zurückgezogen. Eure Theorie, die Trupp' durch Schwestern und Lazaristen meisterlicher zu wandeln, ich vernehm' sie zuerst heut', es überwältigt schier mein Innerstes, aber hocherfahr'ner werter Doktor Vietor – die Zeit ist noch zu früh, das Handwerk der Chirurgie ist noch zu stümperhaft, zu irrsalvoll, zu charontisch furchtbar, der Tod trägt ein' Tarnkappen und steht dicht dabei – kaum ich das Messer gewetzt, reißt er mir die Seel' weg . . . auch mein sicherstes Können ist nun unter mir versunken . . .«

Der Physikus drückte dem Wankenden die Hand.

Was sie noch weiter verhandelt miteinander, weiß man nicht – genug: als in später Stund' noch eine Konferenz zusammentrat, daran auch der Hofherr hochnäsigen Gesichts teilnahm und Eisenbarts Ruf wie nie vordem auf der Wippe stand, da erklärte zu

aller Verwunderung der stets so gewissenhafte und durch Amtseid unparteiisch schlichtende Stadt-Physikus, nicht kompetenter zu sein als das ganze Prüfungs-Collegium von Altenburg mit fünf Medicinis, nicht kompetenter zu sein als die Collega in Lüneburg und Hannover, die Eisenbart hohe Lizenzen verschafft, nicht kompetenter als die Professors in Dresden und was den Spezialfall des heut' beschrienen Pfarrers anbetreff', so wisse niemand, wie weit die Constitution des Leidens schon vorgeschritten gewesen – jedenfalls: die bewährte Geschicklichkeit des Bezichtigten treffe kein Gran Schuld, der mehr gelungene Steinschnitt' vollbracht hätt' als je ein Arzt vorher – – zudem was hülff' es dem armen Toten? Würd' nicht der Witwe ein doppelt Herzleid angetan und sie ewiger Verbitterung und schlimmen Vorwürfen überliefert, anstatt in Gottes Fügung sich schicksalswilliger zu schicken, wie es einer Pfarrersfrau zum Vorbild der Gemeinde wohl anstehe –?

Diese Darlegung verfehlte nicht ihren Eindruck. Man riet ruhiger hin und her und beschloß endlich, die Leiche nicht ins große Bürgerhospital, sondern vorerst ins Waisenhaus beiseit' zu schaffen und verpflichtete Eisenbart auf jeden Fall noch in dieser Nacht die Stadt zu meiden, um ferneren Auflauf zu verhüten. Auch binnen fünf Jahren dürfe er nicht zurückkehren! Damit gab sich selber der Apotheker zufrieden, der wiederum vom Physikus einen diskreten Rippenstoß erhalten: »Herr Nachbar, er weiß wahrscheinlich, daß Ihr dreimal aus Versehen in Theriak Bleiweiß gemischt – ?« worauf der Hofapotheker sehr gerührt erklärte, man möge der Witwe des Joachim Hildebrand durch Schreiben des Magistrats das Beileid der Stadt aussprechen und drückte Eisenbart cordial die ringförmige Rechte: »So fahret schnell –«

Eisenbart übergab dem Physikus einen Beutel mit fünfhundert Talern für die Sonnenfelderin; noch glaubte er nicht an die Beilegung des Falls, er mußte mit Gewalt das Zittern seines Körpers verbergen, so übermäßig wilzte Aufruhr und Bestürzung noch im Gebein. Allein an der Leich' brach er zusammen, mit allen Umknienden gemeinsam ein Gebetlein auf stammelnder Lippe. Er leuchtete mit der Kerze ins Gesicht des Toten: »Jochimus, Jochimus – wo weilet deine Seel', von sechs Kinderlein beklagt?« Und sprang auf und lief um die Leiche: »Hätten sie mich nur verdammt, wär' mir nur ein Fehler bekannt, so wüßt' ich, wo er zu meiden! Aber sie wissen's all' mit besser, kein Mensch – dies ist die Schicksalsra-

che: nit am Übermut scheidert' ich, sondern am Allergeringsten!«

Da kamen die Träger mit der Bahre.

Vom Moritzturm schlug es Mitternacht, als Eisenbart im Medikamentenwagen auf Umwegen schon hinausfuhr, während die übrigen Gefährten in der Morgenfrüh folgen sollten. Er verließ die Stadt mit dem Schwarzen Mohrenkopf, als entwiche er seiner eigenen Enthauptung.

Nur die hohe Bastei auf der Veste ragte noch wie ein finsterner Klotz zum Sternenhimmel, als Eisenbart entlang der Itz verschwand.

Und hier erst, allein im Wagen, überfiel ihn die volle Wucht der entscheidenden Frag': wie konnte das Herz plötzlich aussetzen? Woran mißt man die Stärke des Herzens und erkennt, ob Gefahr im Verzug ist? Betasten der Augenlieder, Betupfen des Augapfels genügt also nicht? Auch das Spiegelchen am Mund', das den Atem kontrollierte, trog? Hatte er nicht eine halbe Minut' vorher noch die beiden Pulse deutlich in den Händen gezählt? Selbst die Nervenprobe vor die Kniescheibe versagte? Welches also sind die Anzeichen, ob die Konstitution zu schwach ist und wann die Lebensgeister versagen wollen? Früher einmal, in Würzburg war's gewesen, da hatte er dicht an den Ohren des tiefst Ohnmächtigen wie toll zwei Trommeln schlagen lassen und als dies nichts half, ihn mit kalten Tüchern gepeitscht und das Herz geknetet, bis er langsam wieder zu sich kam. Und nun war der Pfarrer ihm schneller als ein Vogel vorbeifliegt unter den Händen weggestorben, kaum, daß er den Stein mit der Löffelzang' hervorgezogen – die Farb' war nicht aus dem Gesicht gewichen – die Zunge war nicht nach hinten gefallen und hatte ihn erstickt – er stöhnte nicht, kaum kalter Schweiß sprang vor – – mußte drinnen am innersten Herzen gelegen sein, verborgen und tief versteckt im Geheimnis des schlagenden Herzens! Denn der Steinschnitt, trotz der Meinung des Hippokrates, galt er nicht als der ungefährlichste der meisten Operationen, welche sogar schon den alten Ägyptern bekannt war und so rief er sich alle Lehrer und Lehren zur Zeugenschaft vors Gedächtnis. Gewiß, gewiß, so war es – sein Gewissen konnte beruhigt sein, er hatte nichts versäumt – nichts – Bruder Jacques de Beaulieu, der vervollkommnete noch jüngst den Lateralschnitt rechts und viele Collega korrespondierten darüber eifrig mit ihm, erwogen getreu alle Vor- und Nachteile und Frère Jacques sandte

auch ihm selber unlängst noch aus Amsterdam die interessante Zeichnung, die den Patienten umgeben von Ärzten und Brüdern auf dem Stuhl darstellt, indes Jacques vor ihm kniet' und den Stein hervorbringt! Selbst die wichtige Lage ist akkurat nachgebildet, neben ihm die hohe feierliche Versammlung in großen Hüten und mit Brustlätzen, in einem vornehmen Saal wohl, wie wogt Bewunderung um diese Szene, gar vier Gehilfen halten Schenkel, Schulter, Kopf des Operierten, der nur wenig den Mund zu leichtem Schrei öffnet – so wuchs diese Fachweisheit in stetig ruhiger Entwicklung hundertfach angewandt, ohne daß er (Eisenbarten) selber Unerprobtes hinzutät; abermals: sein Gewissen konnt' ruhig sein – er war unterrichtet wie kein Zweiter – er hatte gute Helferschaft, gute Zeugenschaft und dennoch versagten plötzlich alle Mittel? Trotzdem er ganz besonders heut' nichts mehr außer acht gelassen wie bei einem Meisterstück, prangte plötzlich mit geisterleiser Tatze die alte Sphinx Natur dazwischen? An Technik und Routine seines Handwerks lag es gewiß nicht – es war obendrein sogar ein ganz gewöhnlicher Steinschnitt gewesen und also durfte er nach so viel glücklichen eigenen Heilungen, trotz all' seiner Kenntnis selbst beim einfachsten Fall fürder nicht mehr wagen, mit Sicherheit nur auf einem Bauernmarkt hervorzutreten? – – Es muß' an der Konstitution des Patienten selber liegen, an einem verborgenen Fehler des Herzens muß' es liegen, den man mit feinsten Vorsicht noch nimmer zu erkennen vermocht'! Weil, weil man das lebendig schlagende Herz noch nie in Funktion gesehen? Das ist es!

Siedend heiß überlief es Eisenbart. Sein Blick war plötzlich auf das Äffchen gefallen, das ruhig für sich spielend in der Ecke bei ihm saß: denn glich nicht der Aff dem Menschen wie keine andere Kreatur? Wenn es gelänge, an einem Affen erstmals zu studieren? Darauf war noch nie ein Arzt gekommen, dieser Gedanke war noch durch kein Gelehrtengehirn in Jahrtausenden geblitzt? Seit Erschaffung der Welt nimmer! Ha, wie schrecklich müßt' freilich die Qual sein, wenn man solche Operation ohn' Betäubung an lebendigem Tier vollführte, aber stand der Mensch nit höher als ein fletschender Aff? Durfte um vieler zukünftiger Leben willen nit ein alt Tier geopfert werden? Wer konnte ihn denn hindern, jetzt, gleich, in dieser Minute, wo alle fern waren und er schweigend und unbeobachtet mit der kleinen Bestie im Wagen hockte, wie von Eingebung Gottes überwältigt zur Tat zu schreiten und der Qual des

Unsichern ein End' zu machen? Nur so mocht' er wohl sein Gewissen besänftigen, indem er dies Opfer standhaft auf sich nahm'!

Und Eisenbart, mit steifen Lippen, lockte Absalon näher, der am Rasselkettchen zutraulich gleich auf seine Schulter hüpfte, der Gefährte so vieler Reisen und lustiger Compagnon, den er einst vom Grafen Wandsbeck zum Geschenk erhalten nach heil verlaufenem Krebschnitt — »Absalon, Absalon —« ertönte gramvoll zärtlich die Stimme seines Herrn und Eisenbarts adrig gelbliche Hand tätschelte über das Fell. Da grauste ihn bei weicher Berührung der Haare, welch' warmes Leben drinnen im Leib trieb und pochte — er zupfte nur einmal heftiger am Gelenk des Oberarms und schon wimmerte Absalon wie ein greinendes Kind, unvernünftig und wissend zugleich. »Absalon, kleiner Vasall — ist's nit ganz das Gleiche, ob ich eine Schmeißflieg' zerquetsche oder dich quäle? Ja, ist ganz das Gleiche; unseren gröberer Sinnen nur wird's ungleich vermittelt!

Ha! neuer, rettender Gedanke: Wurden nicht Millionen Menschen von der Kirche lebendig verbrannt, um ihre Seelen zu retten durch irdische Feuerbuß'? Wurden nicht um der Gerechtigkeit willen, zur Sühne für die begangenen Verbrechen wie zur Erforschung der Wahrheit, tagtäglich noch Hunderte von Menschen aus Gelenken gekugelt, gefoltert und gepeinigt über alle Maßen der Vorstellung? Wie dürft' alsdann Verbrechen sein, besserer Prinzipien halber — nur um Kenntnis der Wahrheit, Verhütung leichtfertiger Tötung eines Menschen, ein niedrig Tier weniger schrecklich leiden zu lassen als dem Menschen selber bestimmt ist? Wenn Gott in Dunkelheit des Lebens die Erforschung des Wissens an diese Vorbedingung geknüpft, die heilsame Erkenntnis verbarg im Innersten der Kreatur, wie dürft' er dem unrastvoll Strebenden zürnen, den nur das Gewissen peitscht um der Kranken willen, diese schmerzlichen Siegel aufzubrechen? Hat Gott vielleicht darum so tief die Rettung verborgen, den Forscher erst zu stählen für sein Werk, ihn erst verantwortungsstark zu proben und zu prüfen mit Unerschütterlichkeit zu letztem Tun, eh' er über des Menschen Leben selber gebiete? Mußte die Wissenschaft diesen Weg erst noch vollenden um des höchsten Ernstes willen, der höchsten Selbsterprobung des Arztes —? Kann doch nit an Menschen proben —?

Je mehr er auf solche Weise Rechtfertigung seines Tuns ergrü-

belte, desto zwingender kreisten seine Gedanken um den unverrückbaren Pol der Verpflichtung, gleich wie der Arzt in Krankheitsgefahr sich selber täglich opfere, nun erst recht der Empfindsamkeit nicht zu schonen und einmal erahntes, erkanntes Gebot aufrecht zu erfüllen und nichts zu versäumen, was die innere Stimme begehrte! Zuletzt: falls das Gericht ihn noch suchen würde, falls doch noch Häscher hinter ihm herjagten – diese Zerstückelung der Leiche des Tieres würd' für ihn zeugen, wie unerbittlich er um Erforschung menschlicher Irrtümer gekämpft hab'!

Und Eisenbart nahm eine große flache Schüssel, füllte sie zum Blutauffangen mit Werg aus und band den Affen mit gespreizten Armen und Beinen kreuzweis darüber, so daß der Rumpf hoch gewölbt vor ihm lag. Er stellte zwölf brennende Unschlittkerzen beiderseits von der Schüssel auf den Tisch, verstärkte das Licht noch durch einen dahinter aufgestellten Spiegel, als läge Absalon vor einem kosmischen Trichter von Lichtern, die in die Unendlichkeit sich verkleinerten, so daß er jedes Härchen am Körper spiraldeutlich erkannte. Noch mocht' Absalon an ein Spiel glauben, so ungewohnt die Strecklage ihn ausspannte – aber er schrie noch immer nicht, wedelte mit dem freien Schwanz und grinste das dicht über ihn geneigte Haupt Eisenbarts schelmisch an. Nun nahm dieser eine Schere und schor ihm den Bauch vorsichtig kahl, ohne das Fell zu verletzen; bei dieser merkwürdigen Prozedur begann Absalon unruhiger zu werden, zerrte an der vierfachen Fesselung und hob mit blasenden Nüstern den Kopf. Eisenbart sprach kein Wort, er mochte seine eigene Stimme nicht mehr hören, seine Pulse fieberten, sein Ächzen drang stoßweis' vor – er auskultierte genau die Herzgegend ab, fühlte das Herz durch den Leib pochen, legte sein Ohr daran und horchte. Als er die rechte Hand wie zufällig krümmte und durch sie hinab hörte, glaubte er das inwendige Pulsen und Kluckern noch deutlicher zu vernehmen.

Der Atem des Tieres vermischte sich mit dem seinen.

Ich könnt' ihm Alkohol ins Maul gießen, schwankte er noch einmal – nein, vielleicht würde die Betäubung den Herzschlag schwächen, so daß ich weniger beobachten könnt'! Also verwarf er wieder diesen Gedanken, setzte umständlich die Perücke ab, um durch nichts in Bewegung und Betrachtung behindert zu sein und stülpte den grünen Augenschirm fest und tief in die Stirn. Er rückte alle Kerzen noch näher; zwei brannten jetzt so nahe zwischen

Schulter und Kopf des Affen, daß Absalon jählings erschreckt die angesengten Backen hin-her, hin-her ausbog, um jedesmal mit der Flamme nur brenzlicher in Berührung zu kommen. Trotzdem änderte er in seiner Unvernunft nicht das Rütteln des Kopfes und vermeinte wohl jedes Mal von den Kerzen heftiger gebissen zu werden, sobald er sie anfletschte wie frech tanzende Geisterlein und mit eins wütend zu fauchen begann –

Eisenbart schaute nicht mehr in seine Augen, er heftete den Blick gradwegs auf den Körper, nahm das scharfe Skalpell, das ihm wie Blei ungewohnt in den Fingern lahmte, als hielt er ein riesiges Schwert in der Quere, kehrte die blitzende Spitze schräg mit einem Ruck nach unten und tat links neben dem Brustbein den ersten raschen Schnitt – im Nu schwang Absalons Stimme kreischend im Raum – da galoppierte das lebendige, bloße, offene Herz und Eisenbart starrte so erschrocken wie bezaubert in dies wilde Elementarspiel – hi! schnarrte die Lunge zusammen wie ein Blasebalg, und da Eisenbart taumelnd mit beiden Händen endlich nach dem Herzen griff, unverrückt schauend, schauend, schauend, war's bereits zu spät . . . hatte er den Herzbeutel mitverletzt.

Dies alles ging in solch' rasender Schnelle vor sich, daß der Vivisektor erst zur Besinnung kam, als das Zucken und Zerren der Extremitäten verebbt war und die vom Krampf gekrallten Fingerchen auseinander fielen: Absalon sackte tot, blutüberströmt, wie eine kleine gespenstige Gnomenleiche über der Schüssel im Werg zusammen.

Nun wußte er nur, unter welchen äußeren wie inneren Erscheinungen eine solche gräßliche Verletzung zum Ende führte; mehr wußte er nicht – nur noch, daß es unbedingt und rasch ginge – dies war denn aber auch alles. Was besagte es –? War Jochimus' Herz doch gar nit verletzt worden – –! Ach, er hatte sein Lieblingstier umsonst zu Tode gemartert.

Einen höhnischen Zug im ernüchterten Gesicht, setzte Eisenbart die Perücke stumpfsinnig wieder auf, unschlüssig, was er nun beginnen solle und begann mit einem vorn gestumpften Bruchmesser wahllos, sinnlos in den Eingeweiden zu wühlen, lallte dabei und begann sich zu besudeln, täppisch, als Baccalaureus und Koromandel zugleich den Wagen betreten. Der Versunkene wandte sich langsam um – sah selber in der Perück' wie ein überm Fraß ertappt Untier aus und die beiden erstarrten – –

»Er ist wahnsinnig worden –« schlotterte der Baccalaureus und klammerte sich ans Fenster.

»Ja, hab' ihn lebendig zerschnitten –« nickte Eisenbart halblaut.

Koromandel riß zwei Kerzen ab und beleuchtete mit beiden Lichtern hoch in Händen das infernalische Bild.

»Ich forscht' nach dem plötzlichen Stillstand des Herzens – ja, so ist es – wohl – wohl, das wollt' ich –«

Schon klabasterten auf dunkler Landstraße die andern Wagen heran. Grausen vor Eisenbart bemächtigte sich der ganzen Truppe. Und hier erst entdeckte man: die gute Muhme Billa und der Seiltänzer fehlten? »Bei überstürzter Abreis' mögen sie vergessen sein –?« meinte jemand. Eisenbart schüttelte den Kopf: »Wer von Euch mich verlassen will, mög' seinen Lohn jetzt empfangen – mir ahnt, Schwerstes steht uns noch bevor!« Und es traf Eisenbart schmerzlich, wie wirklich acht weitere Leute, die teilweis' an zwanzig Jahr seine Gefährten gewesen, mit unsicherm Schielen ihren Sold verlangten. Hader entbrannte. Und da, im Wirrwarr dieser Stund', im Streit über Bleiben oder Weglaufen, im Durcheinander erregter Stimmen bezichtigt' der Wasserspeier den Baccalaureus, der ihn »Feigling« spie und zwingen wollt' und so fuhr's heraus:

Der Baccalaureus steckte selber in Satanskralen wie kein zweiter, war der Erzschemel der ganzen Truppe, der Baccalaureus ging selbst stets nach Schluß der Praxis solo auf Cur, sein Helfers-helfer war freilich der Wasserspeier und beide suchten ihre Opfer gar in den Kirchen, wo sie um die Beichtstühle seufzten oder fromme Kreuzwegandachten hielten, nur mit einfältigen Seelen in Profit zu kommen, oder spielten in den Schenken Arzt und Kranker, machten raffinierteste Diagnosen nach dem Inhalt der Kochtöpfe, im Uringlas schauten sie sogar Beinbruch entfernter Vettern und kommende Unglücksfäll' und hauptsächlich stiftete dies alles der Baccalaureus an, Wasserspeier war nur Diener, arm Verführter war er, besonders durch so schreckliche Medizinsprüche hab' der Baccalaureus ihn ganz kirr und irr gemacht: ›immer eine Nebenkrankheit erfinden, dann kannst du gefahrlos auch wirkliche Kranken behandeln‹ – – ›die meisten Patienten sterben bei den Ärzten doch indirekt, also direkt dran‹ – ›den Schädelbohrer hört niemand gern, also Courage‹ – – Eisenbart wurde weiß wie Kalk; – – er taumelte – jetzt gab's einen Handel ohne Verhandeln,

spritzend wie ein Eber zur Rauschzeit hagelte er auf den Verräter los und schlug ihn blindlings mit dem nackten, dreikantigen Galantieredegen wie einen heulenden Hund zu Boden, daß die Spitze abbrach und der dickwanstige Kerl ihm die Schnallenschuh' leckte – solch' einen Ausbruch hatte niemand beim kleinen Doktor geahnt, er selber am allerwenigsten, so daß er darob erst richtig maßlos wurde, die Perücke vom Kopf raufte und trampelnd den Compagnon näher zitierte und ha! lüftete jetzt Baccalaureus ganz die Maske jenes Ungeheuers: der Wasserspucker, dieser Lumpacius stieg seit vierzehn Jahren überall in der Nacht durch die Dachluken! Wo immer auf einem Marktplatz des Seiltänzers Seil von Giebel zu Giebel schwankte, turnte er als Stoßvogel zu Weiberfirlfanz oder Mansarddiebstahl in die wohlachtbarsten Bürgerhäuser und trieb von Stadt zu Stadt in allen Trödelwinkeln schwunghaften Nebenhandel! Eh' die Herrschaften den Verlust entdeckten oder die Mädchen sich ärger beschenkt fühlten, war der heillose schnurrbärtige Vogel mit der Kumpaney über alle Berge!

Konsterniert stöberte Eisenbart die Wohnwagen durch, stach mit dem Degenstumpf in Kisten und Kasten und entdeckte unter den Theaterrequisiten zwei Koffer des WasserspeiERS bis oben voll gestapelt mit Zinnkannen, Mausefallen, Lorgnongs, Kommunionsschleiern, Wasserstiefeln, Krösen und Wämsern, sogar ein Hirschgeweih mit dem Signum des Reichskammergerichts-Präsidenten Freiherrn von Ingelheim zu Wetzlar kam noch zum Vorschein! Mit einem einzigen Fußtritt flog das Teufels-Museum hinaus.

Der Baccalaureus und der Wasserspeier wurden zwei Tage und zwei Nächte an die Wagenräder gebunden und dann schimpflich fortgejagt, aber Eisenbart ging in allen Jahren kein persönlicher Verlust zu Herzen wie dies Ereignis, der just den Baccalaureus seinem Sohn Adam als getreuen Famulus noch zu vererben gedacht'. Also hatte der stets auch nur Vorsicht geheuchelt, um desto sicherer seinem schändlichen Handwerk frönden zu können? Und Potage erklärte noch, er hab' dazu Rosinen mit ewigen Gelderpressungen geplagt, sonst würde er verraten, wie sie ihn auf der Reis' überwachen ließe, er selber hab' sich nicht drein mischen wollen . . . wahrlich, wenn zwei das Gleiche tun, ist nimmer das Gleiche, auf den Feuer-Grad der inneren Spannung sieht Gott, suchte sich Eisenbart zu trösten, und hatte den Willensschwachen

doch selber so grundverderbt, hatte durch sein orgiastisch Wesen gänzlich ihn aufgefressen wie ein dick weich Insekt –? Gewaltiger schlug ihm das Gewissen und er schickte heimlich in der Nacht den Koch (dieser war ein anderer, als der Alte von der Mühle) mit Hunden auf die Fährte hinterdrein, auch vorsichtig in alle Bäume am Weg zu schauen, ob jemand zwischen den Ästen baumle – aber der Baccalaureus blieb verschollen, als hätt' der Rachen der Welt ihn spurlos verschluckt.

Um ihn schwoll's wie trüber Schlamm, drauf er aashaft getrieben und dünkte sich wie ein rüder Profosß, wie ein Hurenweibel, der nur Buben, Troßknecht' und unehrlich Steckenritter zu bändigen gehabt – sie mit Gepäck, Karren, Hunden durch's Land schleppt'. Und so fiel ihm schwerer bei: wie oft muß' er ein gestohlen Pferd immer wieder abliefern, denn immer wieder konnte einer aus alter Gewohnheit vom Fleddern nicht lassen, andere mußten von einsamen Gehöften einen Hahn schnappen oder Roggenfelder als freie Weid' benutzen oder sie fuhren mit den Wagen zum wirren Knäuel, da jeder dem andern aus plötzlich erwachender Wildheit vorbeisausen und der hinterste den vordersten überholen wollt', daß stundenlang Fluchen, Haarraufen, Schlagen und Radflicken nimmer abriß, so viel er auch schalt und strafte – waren sie zu lang, zu vertraut mitsammen gefahren? Und begaunerten sich doch einander, mißtrauten sich, liefen ohne Frist davon, und wer kennt, was jeder auf dem Kerb hatte –?

Bei Gott und allen Heiligen, wir sind das letzte verlaufene Fähnlein hinterm Dreißigjährigen Krieg gewesen und Amaranthe war darin nur die leichtfertigste Dirn' – –

KAPITEL XXVII

Die Entstehung des weltberühmten, tausendfältig noch heut' in lustiger Korona gesungenen Eisenbart-Liedes und wie dennoch sein Sinn von ur-tragischer Verzweiflung stieg

Die ganze Truppe ahnte, wie's um Eisenbart stand, Gewitterschwüle drückte in jedem: es geht zu End' mit der Fahrt – er hat seine Selbstgewißheit verloren – das Spiel ist aus – noch hängt er